

1465

Neu Aug. 00

00 13. 100

Evangeliſche

Buß = Thränen

über

die Sünden ſeiner Jugend,

und beſonders

über eine Schrift,

die man

Stuffel

der neue Heilige

betitult,

mit Poetiſcher Feder entworfen,

von dem

Verfaſſer

deſ ſo genannten **Stuffels**,

oder beſſer

M. Oufle.

Vierte Auflage.

Hof und Barchth,
verlegt Joh. Gottl. Bierling, priv. Buchhändler,
1750.



Verantwortliche

Druck = Druck

1770

Die Druckerei

und

Verlagsbuchhandlung

in

Leipzig

Der neue

Vertrag

mit dem Reich

von

1770

Druckerei

in

M. O. U. L.

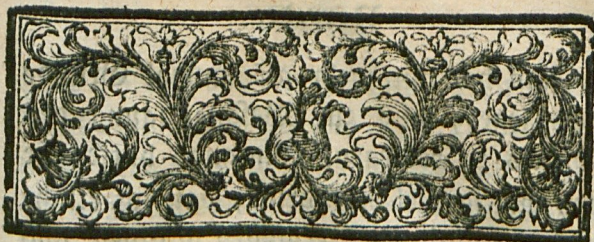
Druckerei

in

Leipzig

1770





Vorrede.

Geneigter Leser!



egenwärtige Schrift ist bereits vor fünf Jahren aufgesetzt worden; verschiedene Ursachen aber haben meinem Gemüthe nicht eher, als izo, die Freyheit verstattet, solche dem Druck zu überlassen. Ich würde unbillig und wider die Liebe handeln, wenn ich hier nicht einen Theil derselben anzeigte, und diejenigen zu befriedigen suchte, welche bald den Druck verlanger, bald sich über die Verzögerung desselben beklaget haben. Eines muß ich voraus erinnern.

Man hat mir mehr als einmal Gründe vorgeleget, mich zur Beschleunigung des Drucks zu bewegen. Anfangs hatten sie bey mir so viel Nachdruck, daß ich etliche mal versprach, ihr Verlangen zu stillen, und meine Gedanken mit nächsten der Presse zu übergeben. Ist ein übereiltes Versprechen ein Laster, so bin ich desselben schuldig. Wäre es auf etliche Stunden oder Tage angekommen; so wäre die Arbeit, mit der ich mich ikt beschäftige, längst vollbracht, und ich würde die Mühe erspahren können, die Gründe zu erzehlen, die meinen Vorsatz gehemmet haben. Da es aber so schnell nicht geschehen konnte, so verrauchte die erste Hitze, und meine eigene Vorstellungen löschten die fremden in meinem Gemütthe entweder gar aus, oder sie benahmen ihnen doch diejenige Kraft, die sie Anfangs hatten. So elend sind wir Menschen! Was uns ikt in die größte Bewegung seht, das rührt uns kaum zu anderer Zeit; und was uns heute ein wichtiger Grund zu seyn scheint, das halten wir morgen vor einen unüberlegten Einfall. Habe ich gefehlt, so habe

habe ich dem HErrn gefehlt. Von einem jeden aber, der noch, wie ich, straucheln und fallen kan, bitte ich mir nur das aus, was er mit Recht von mir fordern kann, nemlich etwas Liebe und Bescheidenheit im Urtheilen. Ich läugne nicht: viele Ursachen hieszen mich eilen; mehrere aber langsam gehen. Will man es eine furchtsame Bewegung nennen, so bin ichs zufrieden. Die Gewissen lassen sich nicht binden. Und gesetzt, wir irreten, wir wären zu furchtsam und zu bedenklich; gesetzt unsere Zweifel wären nichtig und thöricht; ist's denn nicht Sünde, auch wider ein irrendes oder zweifelndes Gewissen zu handeln? Einer ist, vor dessen Richterstuhl wir alle werden erscheinen müssen: Und der hat mir befohlen, meinen Bruder zu lieben, in Sachen aber, die das Gewissen angehen, mich allein seinem Urtheil zu unterwerfen.

Zu der Zeit, da die Schrift aufgesetzt wurde, war ich in der Zahl derer, die auf hohen Schulen ihre Zeit vollbracht haben und nun auf die Belohnung ihrer Arbeit warten. Einige, die der HErr verordnet hat, Kirchen

und Schulen Lehrer vorzusetzen, waren, nach dem gemeinen Urtheil, und vielleicht auch nach meiner Absicht, durch denjenigen Bosgen beleidiget worden, den ich hiemit öffentlich als ein Werk der Thorheit verwerfe. Was für Urtheile aber würde man über diese Blätter gefället haben, wenn sie damals zum Vorschein gekommen wären? Man kennet die Sprache derer, die das Gebot der Liebe vergessen, und ausser der Schule Christi die elende Kunst, alles zum schlimmsten zu kehren, gelernet haben. Ich weiß, daß man solche Urtheile verachten soll: Ich weiß aber auch, daß man schuldig sey, niemand ohne Noth Gelegenheit zu geben, sich durch übereilte Schlüsse zu versündigen, und das Werk der Gnade zu lästern. Ich berede mich zwar nicht, daß izt die Frechheit ihrer Zunge einen Zügel anlegen und das Gericht dem HERRN überlassen werde. Wer ist so geschickt, alles zu vermeiden, woraus die Menschen, sich zu vergehen, Gelegenheit nehmen? und wer ist vermögend alle Steine aus dem Wege zu werfen, daran sich Unbedachtsame stossen können? So viel Vorsichtigkeit werde ich

fei

keinem, am wenigsten aber mir zuschreiben. Muß der Heyland seine Werke verlästern, und die Weisheit sich von ihren Kindern meistern lassen; was werden wir, die wir Thoren sind, wirken können, das dem Urtheil des Spötters entgehen sollte? Indessen haben wir den Befehl, vorsichtig zu wandeln, und uns, so viel wir können, nach der Menschen Schwachheit zu richten. Was an uns ist, sollen wir thun, und so dann das übrige mit Freuden dem Gerichte Gottes überlassen.

Mich insbesondere lehrte mein eigenes Gefühle, behutsam in einer Sache zu gehen, die ich bey einem andern ehemals kaum ohne Aergerniß würde angesehen haben. Ich weiß, woran ich mich gestossen und versündigt habe. Wird man mirs verdenken können, wenn ich das zu vermeiden suchte, woran ich mich geärgert habe? Ich will frey reden. Und warum sollte man eine Sache verschweigen, die sich auf die Erfahrung gründet?

Man handelt so gar unrecht nicht, wenn man eine schnelle Veränderung bey denen, die auf Beförderung harren, eine Zeitlang verdächtig hält, und nicht gleich eine andächtige Mine für ein Kennzeichen der Befehrung annimmt. Weiß man denn nicht, wie viele aus der Gottseligkeit ein Gewerbe machen und auf dem verfluchten Wege der Heuschelley in das Amt, so die Versöhnung prediget, zu gelangen suchen? Niemand trägt die Larve des Satans umsonst. Jede Verstellung hat eine gewisse Absicht zum Grunde, die bey einigen mehr, bey andern weniger sichtbar ist. Am deutlichsten aber ist sie bey einem Menschen, dem die Erlangung eines reichen Amtes und die Erfüllung seiner Wünsche einerley zu seyn scheint. Keine Art von Leuten hat mehr Reizung zur Heuschelley, als diese: Und nirgends trifft man mehr Betrug und geschminkte Bosheit, als da an.

Ich rede nicht von allen: ich behaupte es von einigen, und das nicht einmal in allen Umständen.

Es gibt Zeiten, es gibt Derter, da man nicht nur mit einem wüsten und unordentlichen Leben, sondern auch oft durch die Sünde und durch die Laster selbst, entseßliches Verderben! in geistliche Bedienungen dringen kann. Hier hat man nicht Ursach, den Mantel der Pharisäer umzuhängen und die Bosheit des Herzens mit einem heiligen Schein zu bedecken. Es gibt aber auch andere Zeiten, andere Umstände, da es nicht so leicht ist, den Lohn Bileams zu erlangen und mit einem ungöttlichen Wandel auf verbotnen Strassen in den Tempel des HERRN zu gehen. Man siehet sich vor, den Schafen Christi keine Hirten zu geben, die mit ihren Thaten die Lehre JESU bes Flecken, und die Kraft des Wortes hindern, das seiner Natur nach ein lebendiger Saame ist. Man fordert, daß die künftigen Vorsteher der Gemeinden die reine Wahrheit mit einem reinen Leben schmücken und Fürbilder der Heerden werden mögen. Man sucht die Thüren zu verschliessen, durch welche die Frechheit in den Schaffstall Christi dringet; und man will, daß die, so mit dem Munde

Das Gesetz der Wahrheit verkündigen, mit ihrem Leben kein Gesetz der Unordnung predigen sollen. Die Sache ist billig, und der Eifer gerecht. Der Geist Gottes hat es befohlen: Und wehe denen, die den Befehl ihres Königes verachten. Was soll aber ein Mensch thun, der nicht Lust hat, dem Unflat der Welt zu entfliehen, und dennoch von einer Begierde brennet, die Absicht, worum er sich dem Studiren gewidmet, erfüllet zu sehen? Wird ihm nicht dieser Trieb die größte Reizung zur Verstellung und zum Lügen seyn? Kaum wird man sich eine Versuchung, die diese übertrifft, vorstellen können.

Wir würden glauben, die Wichtigkeit der Sache und die schwere Rechenchaft, so allen bevorstehet, sollte fähig seyn, diesen Reizungen Einhalt zu thun, wo uns nicht das verderbte Herz der Menschen bekant, und wir nicht durch häufige Exempel überführet wären, wie wenig die künftige Verantwortung einer gegenwärtigen Versuchung in ungebroschenen Gemüthern widerstehen könne. Man spricht zu sich selbst: Du hast den Lauf deiner
 Stud

Studien zu Ende gebracht, und diejenigen Jahre erreicht, in welchen andere Ruhe und Ehre finden: darum ist es billig, daß du gleiches Recht genießest. Du kannst aber so nicht leicht dazu gelangen; man rechnet dich zu den Unbefehrten und Ruchlosen: darum mußt du auf ein Mittel sinnen, diese Hinderung zu heben, und deinen Zweck zu befördern. Das fähigste und nächste ist die Verstellung: darum zwinge dich eine Zeitlang, deinen Begierden den Ausbruch zu wehren, damit du sie einst desto freyer vollbringen kannst. Ist es schwer, den Gerechten in ihren Geberden und Sitten nachzunehmen; so ist noch schwerer, dich so lange zu plagen und vergebens zu harren. Du kannst straucheln und dich verathen: Wer weiß aber, ob man es so genau nimmt. Vielleicht wird man nach der Liebe urtheilen, und deine Fehlritte mehr der Gewohnheit, als dem Herzen zuschreiben. Ist es doch eine ausgemachte Wahrheit, daß die Kinder und Anfänger im Christenthum nicht so gefehlte Tritte thun, als Jünglinge und Männer. Zehlet man dich nicht zu den letztern: du kannst zufrieden seyn, wenn man dich

zu

zu den ersten rechnet. Und so stehet der Heuchler da. Sein äusserliches scheint sich zu bessern, und das innwendige wird immer ärger. Sein Leben scheint unsträflich, und in der That ist er ein heimlicher Uebelthäter, der Jesum vor der Welt küsst, und im Verborgenen verräth. Ist's nun unrecht, wenn man bey solchen Menschen vorsichtig ist? Die Welt siehet solche Beyspiele häufig. Kann man ihr's immer verdenken, wenn sie mit ihrem Urtheil zufährt und den Schluß von einigen auf alle macht? Schweigen und warten, bis Zeit und Umstände die verborgenen Bewegungen des Herzens kund machen, ist das sicherste und vernünftigste Mittel, auf einem so schlipfrigen Wege ordentlich zu wandeln. Allein wie viele finden sich, die der Vernunft mehr, als ihren Neigungen unterthan sind? Und nach dieser Schwachheit hat man sich zu richten oft nöthig.

Ich wenigstens fürchtete mich vor einem Urtheil, das ich oft über andere gefället. Und deswegen hielte ich diese Blätter so lange zurück, damit niemand mit Grund sagen könnte,

könnte, ein heuchlerischer Zwang, eine unlautere Begierde, ein teuflischer Trieb habe dabey die Feder geführt. Ich wollte die Zeilen, die ich zur Erbauung aufgesetzt habe, zu keinem Steine des Anstosses machen und Gelegenheit zum Aergerniß geben. Habe ich thöricht oder unrecht gehandelt, und mit dem Verzug etwas verabsäumt; so bitte ich öffentlich Gott und meinen Nächsten um Vergebung. Der HERR, der mich kenneet, hat meine Absichten längst erforschet: Und diejenigen die sie hier lesen, werden so billig seyn, und bey einer Sache, die auf meine Verantwortung ankömmt, etwas gelinder urtheilen. Man halte von mir, was man will; läugne ichs doch nicht, daß ich ein Sünder sey: Man tadle diese Bogen; man verwerfe Sachen und Worte, ich bin alles zufrieden. Nur dieses halte man mir zu gut, daß ich diese Poesie, die ich aus einem freyen Triebe entworfen, auch frey und ohne Zwang habe gemein machen wollen.

Nach der Zeit, da ich zu öffentlichen Bedienungen gezogen wurde, und ich keine Hoffnung mehr vor mir sahe, den geringen Rest meiner

meiner Kräfte, Gott in meinem Vaterlande aufzuopfern, habe ich weniger Anstand gefunden, diesen öffentlichen Widerruf drucken zu lassen. Eines war mir bedenklich. Die Göttliche Weisheit, die stets zu meinem Wohl über mich gewachet, hatte mich an einen Ort geworfen, da ich mit so viel Wohlthaten an Leib und Seele überschüttet wurde, als ich nicht erzehlen kann. Ich lobe und preise den Ursprung alles des Guten, dessen ich mich unwerth achte; und danke denen nochmals öffentlich, die Gott an mir zu Werkzeugen seiner Erbarmung gebraucht. Eben dieses aber war mir ein Bewegungsgrund, stille zu seyn und auf einen nähern Wink zu warten. Wie leicht thut man Wohlthätern was zu Gefallen? Und wie leicht ist der Schluß gemacht: Cajus lebt da oder dort: Darum geht es ihm nicht von Herzen; darum thut er es zum Schein, anderer Gunst zu gewinnen; darum hat die Eitelkeit, der Betrug, die Heuchelei an seiner Schrift gearbeitet. Wären aber alle Menschen billig; ließen nicht die meisten den Sinnen und Begierden zu viel Herrschaft über den

den Verstand; warteten wir immer mit unserm Urtheile, bis wir satzsame Gründe hätten; so würden wir solche Folgerungen nicht hören, und ich würde meine Bedenklichkeit ein fürchtames Laster nennen. So lange aber die Menschen Menschen bleiben; so lange wird man in ihrem Verderben, behutsam zu seyn, Gründe finden. Man thut oft alles, was man kann, dem Lasterer keine Gelegenheit übrig zu lassen, und erfähret dennoch das Gegentheil. Soll man wissentlich ihren Flammen Nahrung geben? Vielleicht würde diese Vorstellung damals weniger über mich vermocht haben, daferne ich nicht gemerkt hätte, daß Männer, deren Einsicht ich mehr als meinen Ueberlegungen zutrauen konnte, mit mir gleiche Gedanken hegten. Hernachmals, da mich Gott gleichsam ins freye Feld stellte, hat Krankheit und Verdruß, Arbeit und Kummer und vielleicht noch mehreres mir die Stunden geraubt, die mir meine ordentliche Geschäfte übrig ließen, und ich auf diese Sache hätte verwenden können.

Dies

Dieses sind die Ursachen, die bisher den Druck dieser Schrift verhindert haben. Wird man nicht damit zufrieden seyn; so verlange ich mich nicht zu entschuldigen. Ich bins zufrieden, daß ich mich endlich einer Last entledige, die mir schwer genug war. Das Vergangene macht mir weiter keine Unruhe: Und bey dem Zukünftigen werde ich die Stille zu erhalten suchen, in der ich mich iht befinde. Die Urtheile, die man fällen wird, wird der Herr jedem auf seine Rechnung schreiben. Ich kenne die Feder und die Absichten, die mich, doch Gott lob! vergebens zu kränken suchen. Das Mitleiden aber, das man solchen armen Menschen schuldig ist, gebietet mir, sie zu verschweigen, und nichts als diese Erinnerung hieher zu setzen:

Der Neid und dessen Frucht, die Verleumdung, schadet sich ordentlich mehr, als andern. Keine Leidenschaft macht uns mehr Unruhe, und nichts ist fähiger, unsern Verstand zu verblenden, als diejenige Bewegung des Herzens, die auch die Heyden ein blindes Laster genennet. Ist's vernünftig, einen
Men:

Menschen, der uns nie mit einem Worte beleidiget hat, auf eine Art anzutasten, welche die Klugen für verächtlich und die Gesehe für strafbar erklären? Ist's denn schwer, wenn man Lust hätte, mit einem gleichen Griffel sich zu rechtfertigen, womit man angetastet wird? Haben wir keine Fehler, die ein anderer aufdecken kann? Sucht man Wahrheit; warum nicht öffentlich? warum nicht auf eine geziemende Weise? Lasterern und Paßquillanten antworten, ist eine Art der Unbesonnenheit; und mit Leuten streiten, die das Licht hassen, heißt mit einem Schatten fechten. Wem der Müßiggang übrige Gedanken einflößet, der hat die Freyheit auch an dieser Schrift zu tadeln, was er will. Ich bin nicht gesonnen, deswegen eine Feder anzusetzen, und meine übrige Stunden mit unnützen Geschäften zu verderben. Leute, die Lust zu zanken und zu spotten haben, finden überall Nahrung für ihre Unart. Man mag antworten, was, und wie man will; sie tragen immer das Lehr-Geld mit Schmähen ab. Christus, der nicht widerspricht, da er gescholten ward,

b

hat

hat uns ein Fürbild gelassen, wie wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Dahin will ich trachten, so lange ich Lebe, und das übrige dem heimstellen, der da recht richtet. Hat man mit Grund was auszufehen, und man erinnert es bescheiden; so werde ich es mit Dank erkennen, und mich zu bessern suchen. Will man aber von der ganzen Schrift ohne Irrthum urtheilen; so muß man folgende Nachricht nicht aus den Augen sehen.

Der sogenannte Muffel, oder besser M. Oufle ist in Versen abgefaßt worden. Darum hat man die Poesie, die dort gemißbraucht worden, hier zu einem seligen Zweck anwenden wollen. Erzählungen sind an sich etwas mager, und schicken sich nicht allezeit zu Poetischen Erfindungen. Diesem Mangel abzuhelpen, hat man öfters mit Bedacht Ausschweifungen gesucht, und der erregten Einbildungskraft ihren Lauf gelassen. Ob es zu rechter Zeit, und am gehörigen Orte geschehen, überläßt man eines jeden Urtheil. Einem Poetischen Griffel allzu enge Schranken setzen, heißt der Dicht-Kunst das Leben neh-

nehmen. Wird man die Schreib:Art nicht allemal gleich lebhaft finden, so wird man bedenken, daß der Mensch nicht immer gleich aufgeweckt seyn kann. Unser Gemüth ist so gut, als unser Leib vielen Veränderungen unterworfen. Schriften demnach, die nicht auf einmal können abgefaßt werden, nehmen an den Abwechselungen Theil, die wir selbst erfahren. Wer überlegt, wie alt diese Poesie ist, der wird glauben, daß ich selbst darinnen viel ändern und bessern könnte.

*Membranis intus positis delere licebit
Quod non edideris. Horat.*

Allein ich finde Ursachen, alles zu lassen, wie es anfangs abgefaßt worden. Ich weiß, daß die ganze Schrift mit den damaligen Bewegungen meines Gemüthes überein komme. Ich habe nichts ausgedruckt, als was mich meine Empfindung hieß. Acht und mehr Tage strichen öfters vorbey, ehe ich die Feder, so ich einmal weggelegt hatte, wieder ergriffe; weil ich mich zu nichts zwingen, sondern bloß den Zustand meines Herz-

zens abbilden wolte. Würde ich eine Veränderung nach meinen itzigen Gefühle unternehmen; so würde ich meiner Absicht zuwider handeln. Ein paar Stellen, darinnen ich die Sünden meiner Jugend etwas umständlich und lebhaft erzählte, haben andern anstößig geschienen; weswegen sie mir mehr als einmal gerathen, solche auszustreichen. Ich kam ungern daran: denn ich wollte nichts verschweigen, was ich wußte, und lieber selbst meine Thorheiten und Laster erzählen, als andern die Mühe machen, sie mir vorzurücken. Endlich aber, da ich sahe, daß sie einigen schaden, niemand aber nutzen könnten, habe ich fremden Erinnerungen Gehör ertheilet. Ich setze dieses um einer doppelten Ursach willen hieher. Einige haben die Stellen schon gelesen, und wol gar abgeschrieben: Andere, die mich von Jugend auf gekannt haben, sind Zeugen meiner Thorheit gewesen. Die ersten würden mich einer Furcht; die letztern einer Unlauterkeit beschuldigen können, wenn ich die Ursache dieser Aenderung verschwiege. Niemand aber zwang mich, sie erst hinzusetzen, und
andern

andern Abschriften davon zu geben. Darum wird man glauben, daß ich mich nicht scheue, meine Sünden auch vor der Welt zu bekennen. Kann ich meinen vorigen Wandel nicht, wie Paulus, unsträfllich nennen; so hat mir doch der Herr die Gnade erwiesen, daß ich mich von Grund des Herzens und öffentlich mit diesem Zeugen und Boten Christi als den größten und vohrnehmsten unter den Sündern darstellen darf.

Was ich sonst erinnern könnte, ist theils in der Schrift selbst, theils in den Anmerkungen (*) geschehen. Mein Wunsch ist vor Gott, daß sich viele an meinem Falle spiegeln, und ihre Jugend seliger, als ich, anwenden mögen. Exempel haben mich erst bedächtlich gemacht. Wollte mein Erbarmen

b 3

durch

(*) Wegen des Tituls und insbesondere des Wortes *Muffel*, was dasselbe nicht allein in gegenwärtiger Schrift, sondern auch bey andern Poeten bedeute, woher es stamme, und wie ungereimt diejenigen handeln, die darunter einen Geschlechts-Namen, oder gar eine besondere Person verstehen wollen, als woran der Verfasser nie gedacht hat, siehe die Anmerkung pag. 102. seq.

durch diese elende Zeiten ein und den andern überführen, daß die Religion nicht in Worten, und das Christenthum nicht im Schein, sondern in der Wahrheit bestehe, und das nothwendig eine Aenderung des Herzens vor dem Christen-Wandel hergehen müsse; so würde ich diesen Segen höher achten, als viele durch die gelehrtesten und weitläufigsten Bücher erlangen. Gott, der treu ist, und seine Hände nach allen Verirrten ausstreckt, leite jedermann zur Buße; und versetze, wo es ihm gefällig ist, in mir und durch mich Jesum sein heiliges Kind. Geschrieben, Hof den 9. Martii 1737.

Johann Simon Buchta.



Innhalt.

Innhalt.

Erste Abtheilung.

- 1.) **W**ehmüthige Bekänntniß und Bereuung
des vorigen Lebens-Laufes. pag. 1
- 2.) Allgemeine Beschuldigung sein selbst, und
demüthige Abbitte bey Gott. 5
- 3.) Besondere Bekänntniß.
- a.) der Erb-Sünde, 13
- b.) der Kindheits-Sünden, 14
- c.) der Jugend-Sünden,
1. gegen die Eltern, 15
2. gegen sich selbst, 18
- d.) der Ehrbegierde, 36
- e.) des Verlusts der Zeit 47
- f.) der Academischen Sünden, als
1. der üppigen und sündlichen Welt-
Eitelkeit, 49
2. der heuchlerischen Welt-Ehrbar-
keit, 57
3. der Wollüste, 62
4. der Ungerechtigkeit, 68

Zweyte Abtheilung.

- 1.) Ernstlicher und flehentlicher Wiederruff
- (a) Ueberhaupt
1. des vorigen Wandels, 74
2. der misgebrauchten Poesie, 75
- a) Warnung an andere, sich da-
vor zu hüten, 77
- b) Ermahnung an andere, 82
- c) Ermunterung sein selbst und
anderer, die Poesie nützlicher
anzuwenden, 89
- (b) Insonderheit
- der ausgegebenen Laster-Schrift,
Muffel der neue Heilige betir-
tult, 96
- a) Veranlassung derselbigen, 97
- b) Strafbare Absicht bey dersel-
ben, 102
- 2.) Abbitte an alle, die dadurch geärgert wor-
den, 109
- 3.) Ablehnung der Verführung und War-
nung an andere, 113
- 4.) Freudige Ermunterung sein selbst zum
Göttlichen Frieden. 117



Psalm 25. v. 6. 7.

Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit, und an deine Güte, die von der Welt her gewesen ist. Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, und meiner Uebertretung; gedenke aber mein nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen.

Schweig, verwehnte Fleisches Lüste! schweig, und redet mir nicht drein!

Mag doch Welt und Teufel toben! Christen müssen Streiter seyn.

Auf! ermuntre dich mein Kiel! einst ein gutes Werk zu wagen,

Und zu meiner Besserung aller Welt dein Thun zu sagen.

Hast du sonst den frechen Sündern zur verdammten Lust gefröhnt,

Und mit einem Lorber-Schmucke manches Höllens Werk gekrönt;

O so dien jetzt meinem Gott, lasse seiner Macht zu Ehren,

Und mir zur Gewissens-Ruh Basse, Neu und Befrung hören.

Es ist Zeit, einst Gott zu preisen; wabelich! es ist hohe Zeit:

Denn, ach Weh! die besten Blumen sind dem Teufel schon geweyht.

Aber Jesus lebet noch; Jesus der am Holz gestorben



Hat durch sein Veröhnungs-Blut aller Welt das
 Recht erworben,
 Hinzutreten zu dem Stuhle, welchen Huld und
 Gnade stützt,
 Und wo ein geliebter Vater und veröhnter Rich-
 ter sitzt.
 Darum auf, beslecktes Herz! eile hin in diesen
 Tagen,
 Da dein Heiland alle Quahl, allen Jammer, alle
 Plagen,
 Speichel, Geißeln, Psriemen, Dornen, für das Heil
 der Menschen trug,
 Und sich auch für deine Schulden an den Pfahl des
 Kreuzes schlug.
 Eile hin nach Golgatha! Nimm die Lasten, die
 dich drücken,
 Wirf sie unter Ach und Flehn auf des Lamms
 zerrissnen Rücken!

Ist die Frechheit groß und greulich, die du
 einst begangen hast;
 Christus leidet, Christus stirbet, Christus trägt
 deine Last.
 Hast du in des Heilands Reich Uergerniß und
 Mord gestiftet,
 Und der Unschuld reines Kleid durch ein schmutzig
 Blatt vergiftet;
 O so eile doch mit Thränen meines Jesu Grabe zu!
 Dort liegt Gnade, Heil, Erbarmen und zerknirscht-
 ter Herzen Ruh.
 Bitt es denen Seelen ab, die durch Wachen,
 Beten, Singen

Und

Und in steter Reu vor Gott sich zur Burg des
Lammes schwingen;
Die des Geistes Siegel haben, und durch Gottes
liebstes Kind,
Ob sie gleich auf Erden wallen, dennoch Himmels-
Bürger sind;
Die das reine Tugend-Gold, der Gerechten Kluge-
heit lieben.
Und sich unter Christi Kreuz in Geduld und Glau-
ben üben:
Bitte sie um Jesu willen, der auch ihre Missethat
In das Gnaden-Meer versenket und durch sich ver-
silget hat:
Bitte, daß sie mirs verzeihn, gegen mich Erbar-
men hegen,
Und mich mit Gebet und Flehn bey dem Vater
schützen mögen!

Hast du einst die Welt verhärtet, und der
Bosheit Sinn gestählt;
O so melde, wie mir damals Wille, Licht und Recht
gefehlt;
Wie das blinde Jugend-Feur, Fleisch und Blut
noch mehr erhizet,
Bis ein wilder Laster-Strom durch die Thaten
ausgesprizet.
Haben vormals deine Schriften manches arme
Schaaf verführet;
Ach so zeige, wie die Neue Mark und Wein und
Aldern rühret:
Daß es nicht durch meine Schuld die betretten
Höllens-Bege,

Jenen breiten Unglücks-Pfad, fernerhin betreten
möge.

Ott! wo wollt ich Sünder bleiben? wie würd
ich vor dir bestehn;

Sollte durch mich zu dem Satan auch nur Eine
Seele gehn?

O wie hoch wird nicht von dir Eines Menschen
Geist geachtet;

Da du ihm dein Bild ertheilt, und für ihn dein
Kind geschlachtet!

Was gilt dieses Rund der Erden? Wer schätzt
jenes Sternen-Heer?

Doch spricht der, so nie gelogen: Eine Seele gelte
mehr.

Und ich hätte sie verführt! Und ich sollte sie die
Strassen

Der betretenen Laster-Bahn durch mein Schweis-
gen wandern lassen?

Nein, ich kann, ich will nicht schweigen, son-
dern Wort und Schrift und That
Soll die Menschen überführen, was der HErr ver-
richtet hat.

Und du Griffel, der du dich oft zur Spötterey
bequemest,

Schreibe, wie sich deiner jetzt mein gebeugtes Herze
schämet.

Schreibe, wie du einst den Stachel in des Heilands
Fleisch gefest,

Und mit scharfen Spötter-Dornen meines Königs
Braut verletz.

Denn

Denn du bist der Mörder:Spieß, welcher Christo
Wunden machte,
Und ihn am verfluchten Pfahl gänzlich auszurotten
dachte.

Du, du hast das Heil der Erden, das erwürgte
Lamm verhöhnt,
Und mit einer Spötter-Krone sein verklärtes
Haupt gekrönt.

Du hast meinen Gott betrübt, und den Gnaden-
Geist belogen,
Der mir doch von Jugend auf mit Erbarmen
nachgezogen.

Heyder! ja verhaßte Feder, ja du bist das
Instrument,

Das, womit ich ins Verderben, ich betrogner
Thor, gerenn.

Wehe mir verdammten Wurm! Ach ich habe
Gottes Gaben

Nicht wie jener böse Knecht nur in Staub und
Sand vergraben:

Sondern gar in Schaum der Nattern, in das
HöllensGift getaucht,

Und nur zu dem Dienst der Sünden und zur Läs-
trung mißgebraucht.

Blinder Menschen Freund zu seyn, der verruchten
Welt zu schmeicheln,

Einem kargen Mäcenat etwas Güter abzu-
heucheln,

In der Wollust weichen Bette, wie ein faules
Mas, zu ruhn,

Und dem dummen Hochmuths, Triebe meines
Fleisches wohl zu thun,
Hab ich oft, (o könnt ich doch jeden Schritt mit
Blut erkaufen!)
Frechen Spöttern nachgeeilt, und von Jesu mich
verlaufen.

Nach vergib mirs, ach verzeihe, der du Gott
und Heiland bist!
Sieh nur, wie mein Herz klopffet, und mein Fleisch
der Kummer reißt?
Sieh nur, welch ein Thränen-Strom die verweß-
ten Wangen bleichet;
Weil mich deines Vaters Grimm mit geschärften
Ruthen streichet!
Milder Jesu kannst du schweigen? Kanst du mich
vergehen sehn?
Denk, wie würden dich die Spötter und des Sa-
tans Knechte schmähn?
Sieh, du weißt ja, wie sie sich schon mit Macht zus-
ammen rotten
Und dein grosses Königs, Amt und Erlösungs-
Werk verspotten!
Denk, wie würde nicht die Hölle sich mit ihren
Kindern freun,
Und auf dich und deine Glieder ihren Lästungs-
Geifer speyn;
Wenn du dein erbarmend Herz nicht die Armen
sehen ließest,
Wenn du nicht dein Eigenthum aus des Satans
Klauen rießest.

Wolls

Wolltest du dein Ohr verstopffen vor betrübter
 Sünder Flehn,
 Die mit Wehmuthsvollem Geiste zu dem Stuhl
 der Gnaden gehn;
 O! wer würde sich getraun, HErr! dich auf den
 Höllen-Stuffen,
 Wo jetzt meine Seele steht, um Errettung anzu-
 ruffen?

Auch ein ungerechter Richter, der Gott we-
 der kennt noch scheut,
 Desnet endlich doch die Pforte, wenn man immer
 pocht und schreyt:
 Und Du, Du gerechter Fürst! solltest meine Zäh-
 ren hassen,
 Und Dich durch mein stündlich Flehn nicht zur
 Wehmuth bringen lassen?
 Nein, ich kanns ohnmöglich glauben: Nein, O
 HErr! ich traue Dir;
 Siehe, mein gequältes Herze hält Dir Deine
 Worte für.
 Kommt ihr Armen, rufft dein Mund, welche
 Centner-Lasten drücken!
 Kommt, ich bin der Lebens-Zhu, ich will euren
 Geist erquickern!
 Nun, ich komme, grosser König, mich beschwehrt
 der Sünden-Laft:
 Ach so thu auch an mir Armen, was du hier ver-
 sprochen hast.
 Stelle dich gleich immer an, als ob du vorüber
 eilstest,

Und dem Sünder, wie ich bin, weder Trost noch
 Gnad ertheilest!
 Stelle dich nur immer fremde, laß mich aller Hoff-
 nung leer!
 Weiß mich gar zum Pfuhl der Hölle! du bist doch
 kein Löw und Bär.
 Du hast selbst die Welt verfühnt: Sollte denn
 mein Hände-Ringen
 Und mein Klag, und Angst, Geschrey dich nicht zur
 Verfühnung bringen?
 Laß mich nur mein Elend fühlen; schlage zu, so
 lang du wilt;
 Laß mich auf der Erde schmachten als ein todtes
 Schatten-Bild!
 Nähre mich mit Thränen-Brod, tränke mich mit
 Jammer-Fluten;
 Endlich, endlich must du doch auf mein mattes
 Herze bluten.
 Ja du must! sieh, wie mein Glaube sich um deine
 Lenden schlingt:
 Da will ich so lange liegen bis dein Purpur auf mich
 springt.
 Glaube nicht, ich werde doch einst die Arme sinken
 lassen!
 Nein, ich will dich besser noch, wie den Aist die Re-
 ben, fassen!
 Du, du must mir Gnad erweisen, stelle dir nichts
 anders für!
 Schlägst du mich mit Scorpionen; dennoch laß
 ich nicht von dir.
 Aber, sprichst du, bist du nicht Satans Puhls-
 schaft nachgezogen?

Hast

Hast du nicht den Huren-Wein aus dem Zauber-
 Reich gefogen?
 Hast du nicht mein Blut geschändet, meinen Geist
 von dir gesagt,
 Immer nach dem breiten Wege, nach dem schmas-
 len nie gefragt?
 Hast du mich nicht selbst verfolgt, Gottes Rüst-
 zeug Hohn geprochen,
 Und nach deinem Vorsatz schon über mich den Stab
 gebrochen?
 Nun so koste dann die Früchte, so die Lust zur
 Sünde zeugt,
 Und erforsche Stamm und Wurzel, die aus So-
 doms Asche steigt.
 Du verlachtest meinen Rath, du beschimpfdest mei-
 ne Brüder,
 Und verfolgtest mich und sie durch gedungne Spö-
 ter-Lieder;
 Für den Lohn des Ungerechten muß ich oft dein
 Näherlein seyn:
 Dennoch hab ich oft geruffen: meine Taube,
 Komm herein!
 Komm, die Trauben sind schon reiff, komm in
 meinen Anmuths-Garten:
 Und du lieffest mich so lang in der dürren Wüste
 warten:
 Wart nun auch . . .

Ich ja, mein Leben, auserklohrner Seelen-
 Freund!

Ich will gern im Finstern hoffen, bis das Mor-
 genroth erscheint:



Nur versiegle mir den Trost, einstens soll es noch
 geschehen,
 Dich in Deiner Herrlichkeit und im Bräutigams
 Schmuck zu sehen.
 Lehre dieß mich veste glauben, schreibs in meine
 Brust hinein,
 Daß die Kinder, die GOTT stäupet, dennoch
 GOTTES Kinder seyn.
 Freylich, freylich bin ichs werth, daß du mich ver-
 dorren ließest,
 Und mich aus dem Trauer-Thal in den schwarzen
 Abgrund stießest:
 Freylich hab ich dich gelästert, und dein Blut so
 lange Zeit
 Als verhaßten Schaum zertreten, den man auf die
 Erde speyt:
 Aber hast du nicht gesagt: Auch die Sünde
 wird vergeben,
 Die der Mensch an dir verübt, und die Bosheit
 solle leben,
 Wenn sie ihre Missethaten nur auf deinen Rü-
 cken legt,
 Deinen Fuß mit Thränen feuchtet, und dein Joch
 gelassen trägt?

HERR! du bist die Wahrheit selbst, deine
 Lippe kan nicht lügen:
 Nun so will ich, als ein Wurm, mich zu deinen Füß-
 sen schmiegen,
 Und so lange kläglich betteln, bis du meine Stimme
 hörst
 Und in dem beklemmten Herzen Hoffaung, Trost
 und Glauben mehrst.

Wit

Bitte nur den Vater selbst, daß er mich nicht jetzt
 verbrenne,
 Und mir nur noch dieses Jahr Platz in seinem
 Weinberg gönne,
 Bis du selber mich umgräbest, bis mich deine
 Gnade dürgt,
 Und dein Thun voll Kraft und Leben in das todte
 H^{er}ze dringt.
 Wird so dann der Neben-Baum statt der Trauben
 Heerling tragen;
 O so mag der schärfste Blitz ihn in tausend Stücke
 schlagen,
 Und ihn aus dem Weinberg schmeißen, den der
 Vater selbst gepflanzt,
 Und mit Wahrheit, Gnade, Segen und Gerech-
 tigkeit verschanzt.

Grosser König! schone noch, schon um deines
 Sohnes Wunden,
 Wo so mancher Laster-Sclav sich von Ketten los-
 gebunden!
 Schone noch um Christi willen, holde Liebe, höch-
 stes Gut!
 Und was wird dir endlich nutzen eine Hand voll
 Sünder-Blut?
 Bin ich nicht dein eigen Werk? hast du mich nicht
 selbst bereitet,
 Und von zarter Jugend auf an dem Liebes-Cell
 geleitet?
 Hauchtest du mir nicht deswegen ehemals Geist
 und Odem ein,
 Daß ich möcht ein ewig Denkmal deiner Vaters
 Liebe seyn? Und



Und du soltest mich vorjezt, deine Creatur zerstäuben,
 Und mein ausgestorbnes Rohr gar wie dürres
 Gras zerreiben?
 Bin ich doch genug gestrafet, weil ich deine Kost
 vergaß,
 Und so lange mit den Schweinen ausgekochte
 Trebern fraß.

Kanns nun seyn, daß mich dein Grimm gar
 dem Tod zur Beute giebet?
 Nein, du liebst den Menschen mehr, als der Mensch
 sich selber liebet.
 Fordert aber ja die Rache zur Versöhnung Opfers
 Blut;
 O so sieh den Sohn nur bluten, der in deinem
 Schooße ruht.
 Soll ich den besleckten Rock des verderbten Flei-
 sches hassen?
 Ja ich will, doch gib mir Kraft, dich im Glauben
 zu umfassen.
 Wilst du ein Bekännniß haben, was in mir sich
 böses findt?
 Vater ja: Nur deck die Fehler, die mir selbst ver-
 borgen sind.
 Merke drauf! Ich will dir jetzt mein verderb-
 tes Herz gestehen,
 Und mit Christi Blut und Tod zur Erbarmung opf-
 fern gehen:
 Ich will nichts von dem verschweigen, was ich dir
 erzehlen kann:
 Höre nur! Ach Abba höre! und nimm mich zu
 Gnaden an.

Sünd.



Sündlich war mein erster Zauch, den ich
von der Mutter nahm,
Sündlich war mein erstes Thun, als ich auf die
Erden kam:
Als mich noch die Windeln deckten, lehrte Wim-
mern und Geschrey,
Daß ich eine giftige Blume vom verderbten Sa-
men sey.
Mit den Tagen mehrten sich die geerbten Lasters
Friebe,
Und mit meiner Nerven Kraft stärkte sich die Ei-
gen-Liebe.
Wie ein Strom bey seinen Quellen erst in schmalen
Ufern rinnt,
Aber, ehe mans verimuthet, immer stärkere Kraft
gewinnt,
Bis die angewachsne Flut über Port und Graben
dämmet
Und das umgelegne Land mit Entsetzen über-
schwemmet;
Wie des Unkrauts wilde Wurzel erstlich ganz ver-
ächtlich ist,
Aber unversehens sprosset, und begierig um sich frist,
Bis es ganze Fluren deckt, das gepflügte Land ver-
heeret,
Und der ausgestreuten Frucht allen Nahrungs-
Saft verzehret:
Also wuchs in mir der Saame, den des Satans
List und Neid
Dort in Edens Wunder-Garten auch in meine
Brust gestreut.
Schweig ihr Thoren, die ihr glaubt: Erblust sey ein
Hirn-Gedichte! Dh:

Ohne Saame wurzelt nichts; nichts trägt ohne
Wurzel Früchte.

Wer auf meine Regung merkte, konnt in mir mit
Augen sehn.

Was mit uns in Adams Lenden für Veränderung
geschcehn.

Was für Bosheit wohnte nicht in der zarten
Leibes-Höhle?

Was für Rachgier, Zorn und Grimm flammte
nicht in meiner Seele?

O wie sträubte sich der Wille gegen treuer El-
tern Zucht!

Oftmals hab ich alle Teufel denen auf den Hals
gesucht,

Die mich von der Ehoren Bahn zu der Weisheit
leiten sollten,

Und nicht meinem Eigensinn Zaum und Zügel lassen
wollten.

Ohr und Herz war stets verschlossen, wenn man
von der Tugend sprach;

Aber niemals, wenn ein Laster aus dem Mund der
Bosheit brach.

Ungehorsam, Undank, Haß, Rachbegierde,
stumme Flüche

Folgten statt der Besserung auf die schönsten Sit-
ten-Sprüche.

Ich vergaß die Kindes-Pflichten, wenn man
mich mit Liebe trug;

Ich vermüschte mich und andre, wenn mich Zucht
und Ruthe schlug.

Aber ach! was hör ich jetzt für erzörnte Donner
rollen,
Die

Die mir den gesuchten Lohn auf den Schettel lie-
fern wollen?

Ach ich fühle nun die Flüche, die Gott auf ein Reiß
gelegt,

Das nach so viel Zucht und Wartung nichts als
böse Früchte trägt!

Seht doch Eltern euern Sohn, wie er sich
in Thränen übet;

Weil er euch viel tausendmal im Verborgenen be-
trübet!

Seht, wie die verdiente Strafe über meinem
Haupte schwebt,

Und die lang gereizte Rache nun den Unglücks-
Faden webt!

Lernt daraus, was ich gethan! schließt daraus,
was ich verbochen!

Wahrlich ein geringer Fehl wird nicht so von Gott
gerochen.

Freylich ist es euch verborgen, was mein Herz ver-
übet hat:

Aber Gott durchforscht die Nieren, Gott weiß
meine Missethat.

Drum vergebt ihr mir so bald: Aber Gott ver-
ziehet lange,

Und sein angebräuter Fluch macht mir in der See-
len bange,

Glaubt ihr denn, daß meine Neigung zu den Kün-
sten redlich war?

Glaubt ihr denn, daß Gott und Tugend jene Lust
in mir gebahr,

Die mich zu der Wissenschaft und gelehrten Bü-
chern triebe?

D

O das war der Hochmuths-Geist und die wilde
 Freyheits-Liebe.
 Jene Liebe war verlohren, welche Gott in mich
 versenkt,
 Als er mir im Wasser-Bade seinen Gnaden-
 Geist geschenkt.
 Jene Perle war dahin, die mein Heiland mir er-
 worben:
 Ich war ein verfluchter Baum, welcher zweymal
 ausgestorben.
 Nicht ein Funke reiner Neigung fand sich in mei-
 ner Brust:
 Was ich dachte, sprach und that, stammte von der
 Fleisches-Lust.

Sagt mir aber: Kann man denn Trauben
 auf den Hecken finden,
 Oder auf verdorrem Sand volle Weizen, Garben
 binden?
 Zeugt wohl die beschäumte Schlange mehr, als eine
 Schlangen-Zucht?
 Wie der Stamm, so sind die Aeste; wie der Aft, so
 ist die Frucht.
 Und wie wollte man von mir edle Tugend-Früchte
 lesen;
 Da ich ohne Gott gelebt, und in Sünden tod
 gewesen?

Schmückte manchmal sich mein Wandel mit
 erzwungner Sittsamkeit;
 O so war es doch nichts anders, als ein schönes
 Todten-Kleid,

So

So den morschen Ueberrest halb verfaulter Kno-
 chen decket;
 Nichts, als ein getünchtes Grab, so ein stinkend
 Nas verstecket:
 Nichts, als angebundne Früchte; nichts, als fals-
 cher Huren-Pracht,
 Der mich bey der Welt gefällig, und bey Gott
 verhaßt gemacht.
 Freylich hat mich auch der Schein, so wie andre
 mehr betrogen:
 Denn ich hielte mich vor fromm, wann ich Gott
 was vorgelogen:
 Wenn ich, aus Gewohnheit seufzte, wenn die
 Furcht der Hölle=V in
 Mich zum Bau des Tempels stiesse, o so glaubt
 ich fromm zu seyn.
 Wenn ich etwas Böses that, so war bald ein Rath
 zu finden,
 Denn ich sagte: Christi Blut reinigt uns von allen
 Sünden.
 Wohnte gleich in meinen Gliedern nichts als Uns-
 gerechtigkeit;
 Dennoch sprach ich: Christus Unschuld ist mein
 Schmuck und Ehren-Kleid.
 Ob der Fürst der Finsterniß gleich in meiner See-
 le tobte;
 So gefiel ich mir doch selbst, wenn mich nur die
 Einfalt lobte.
 Solche Laster blies die Schlange mir in zarter
 Kindheit ein:
 Denkt, wie wird das Knaben-Alter und die Zeit
 der Jugend seyn?

B

Gott,

Gott, was Thorheit zeigt sich nicht in den ers-
 sten Jünglings Jahren,
 Welche wie ein schnelles Schiff durch das Sün-
 den Meer gefahren!
 Was für Bosheit, was für Laster hat die Erb-Lust
 ausgeheckt?
 Was für frevelhafte Thaten haben meinen Geist
 befleckt?
 So viel sich durch meinen Leib ausgedehnte Nerven
 krümmen;
 So viel Tropfen rother Saft in den Blut-Gefä-
 ßen schwimmen:
 So viel regten sich auch Sünden, als die Jugend
 abschied nahm,
 Und auf einem fremden Boden vollen Nahrungs-
 Saft bekam.
 Wie ein ungezähmtes Pferd, dem man Wald und
 Freyheit raubet,
 Stampft und springt, und schlägt und beißt, schreyt
 und schäumt und bläst und schnaubet,
 Und so bald der Ziegel schießet, daß es freye Luft
 bekömmt,
 Ueber Berg und Hügel rennet, sich durch alle Pfüs-
 zen schwemmt,
 Ueber Stocck und Steine setzt, über Busch und
 Stauden streichet,
 Weder Feld noch Saaten scheut, weder Fluß noch
 Graben weichet,
 Ueber Zaun und Mauer springet, die beschwitzten
 Mähnen sträubt,
 Gleich als ein verscheychtes Rehe nirgends als nur
 flüchtig bleibt,

Und

Und sich in der Kaseren hie und da und dorthin
wendet,
Bis ein Fall und Knochen-Bruch Lauf und Wuth
und Toben endet:
So, nicht anders, war mein Wille, wenn man ihn
gefangen nahm,
So, nicht anders, war mein Leben, als ich in die
Freiheit kam.

Frommer Gott! was ist der Mensch, wenn
ihn nicht dein Geist regieret,
Wenn er sich gelassen ist, wenn ihn eigener Dünkel
führet?

Brächte mir nicht das Gewissen mein selbst eignes
Beyspiel bey,

Daß der Mensch so gar verderbet, so verzweifelt
böse sey;

Ich gestünd es nimmermehr, daß Geschöpfe leben
können,

Wo so viele mit sich selbst streitende Begierden
brennen.

Aber leider! die Erfahrung hat mir selbst den Satz
gelehrt,

Was in einem Menschen stecke, der von Gott sich
abgekehrt.

Thiere sind mit sich vergnügt: denn sie folgen
ihren Trieben,

Die der Bauherr dieser Welt ihnen in das Blut
geschrieben.

Ich war nie und nirgends ruhig; weil ich Gott
nicht recht erkannt,

Und mich von dem frommen Schöpffer zur verbor-
sten Welt gewandt.
Thieren mangelt die Vernunft, Thieren fehlt ein
freyer Wille:
Ich besasse beydes wohl; dennoch war ich nies-
mals stille:
Furcht und Hoffnung, Haß und Liebe, Hoch-
muth, Niederträchtigkeit,
Geitz, Verschwendung, Kleinmuth, Frevel,
Zorn, Lust, Schalkheit, Gunst und Neid,
Alles stritte wider mich, alles nahm den Geist
gefangen,
Und ich konnte vor der Wuth niemals zu mir selbst
gelangen.
Zwar das Wollen hat ich öfters: Aber eh ichs
selbst geglaubt,
Ward mir durch die Lust zur Sünde Wille, Kraft
und Witz geraubt.

Ich glich einem Schiffer: Rahn, den die fre-
chen Wellen tragen
Und ohn allen Widerstand hie und da und dorthin
schlagen.
Alles fuhr auf meine Lenden, und zu meinem
Schaden zu:
Da war nichts als Kampf und Streiten, da war
weder Rast noch Ruh;
Da war nichts, als Weh und Ach, nichts als
Schmerz und Widerwillen,
Nichts war fähig, meines Geists nagende Begier
zu stillen:
Denn er suchte Lust und Ruhe, und fand Unlust und
Gefahr; Weil

Weil er da die Ruhe suchte, wo sie nicht zu finden war.

Wie Carybdens Wasser-Schlund alles
in sich frist und schlinget,
Was sich seinem Cirkel naht und in seinen Wirbel
dringet;
Doch je mehr er an sich reisset, in sich schlucket, in
sich frist,
Desto mehr verlangt der Rachen, der nicht zu er-
füllen ist:
Also war mein armer Geist: Alles, was er fern und
nahe,
Was er um und neben sich hörte, merkte, fühlte, sahe,
Das sollt ihm Vergnügen geben: und je mehr er
überkam,
Desto stärker war die Neigung, die ihm Wiß und
Freyheit nahm.
Was ihm heute Lust gebahr, was er heut in Nähe
suchte,
Das war eben, was er schon morgen aus Ver-
druß verfluchte.
Er wollt etwas anders haben: Er bekam mit
viel Verdruß:
Und nach wenig Zeit und Stunden eckelt ihm vor
dem Genuß.
Er gieng weiter, suchte was für sein brennendes
Verlangen:
Hatt er es; so hatt er auch neue Gluth damit em-
pfangen.
Schiffer, die kein Wasser haben, so aus süßem
Quellen fließt,

Trinken, um sich zu erhalten, Wasser, so die Gieß
der frist.

So nicht anders gieng es mir. Gott, du süße
Lebens-Quelle,

Höchstes Gut! dich kannt ich nicht: Drum besucht
ich Wasser-Fälle,

So die Hölle von sich strömt. Ich gieng nach der
Creatur:

Und zu dir, mein Ein und Alles, wußt ich weder
Weg noch Spur.

Wie blind ist doch der Mensch, der sich stets
um Reichthum plaget;

Stets nach einem Gute seufzt; und nach dir nie
forscht und fraget,

Gott nach dir, du frommes Wesen, aus dem alles
Gute fließt:

Da doch Erde, Luft und Himmel uns zu seinem
Schöpfer weist!

Wie gut ist's doch bey dir, ewiger Ursprung alles
Guten!

Süß ist deine Gottes-Huld; süß sind deine Gna-
den-Fluten;

Da du doch jetzt meine Seele nur in dürren Wü-
sten tränkst,

Und mir manchmal einen Tropfen aus dem Meer
der Liebe schenkst!

Wie gut wird's erstlich seyn, o wie werd ich jauch-
zen, singen,

Und dem Lämme Preis und Ruhm, Lob und Dank
und Ehre bringen;

Wann ich werd aus Mara kommen; wenn in
Elim mir mein Hirt

Bey

Beÿ den süßen Wasser-Brunnen einen Tisch berei-
ten wird!

Was für Wonne, was für Lust bringt mir Jesu
Wunden-Dele?

Was für stillen Frieden schmeckt nicht schon manch-
mal meine Seele;

Da der Kampf kaum angefangen, da mich noch die
Sünde schreckt,

Und mein Herz noch nicht die Früchte des vollkomm-
nen Sabbaths schmeckt.

Denk mein Geist, wie wohl wirs thun, wenn das
Leben durchgekämpft,

Und mein Fürst, mein Josua Knacks frechen
Stolz gedämpft!

Ist das Morgenroth so helle; ach! wie wird der
Mittagschein?

Ist der Vorhof schon so prächtig; Gott wie wird
der Tempel seyn?

Geh verhasste Fleisches-Lust! eilt und flieh ih-
re eitlen Freuden,

Ihr, ihr seyd es, welche mich von der Liebe Jesu
scheiden.

Gehet und weicht und eilt von hinnen! laßt mich meis-
nen Bräutigam sehn,

Und mit Jauchzen, Hüpfen, Singen zu des Lam-
mes Hochzeit gehn.

Geh nur fort! ich bin betrübt: Ach! mich quähet
meine Jugend,

Die ich ohne dich, mein Gott, ohne Weisheit, ohne
Tugend

Beÿ dem Hauffen roher Sünder aus gewohntem
Unbedacht,

Bei Egyptens Fleisch Gefässen in der Knechtschaft
zugebracht.

Wehe mir, ach wehe mir! Denn von acht und
zwanzig Jahren

Ist kaum eines, welches nicht in den Höllen-Pfuhl
gefahren.

Ich vertilg sie, mein Erlöser; schreib sie nur als
Nullen an!

Gönn mir aber so viel Stunden, daß ich mich noch
bessern kann.

Ja mein Heil! nimm mich nicht weg, da ich mich
mit Sündenplage:

Reiß mich doch, mein Gott, nicht hin in der Hölle
meiner Tage!

Reinge mein verwüstes Herze! mach mich von dem
Tode frey,

Daß ich ein verneutes Wesen und in dir lebendig sey.
Sich das Gift der Eitelkeit hat mich ganz in sich
verschlungen,

Und der Tod ist so in mich, so in meine Brust ge-
drungen,

Daß ich (nimmst du großer König! dich nicht mei-
ner kräftig an,)

Nie mich von den Ketten reißen und die Freyheit
sehen kann.

Jedes Glied ist auch ein Nest, wo der Fürst der
Lüste thronet.

Ich kann gar nichts Gutes thun; weil in mir nur
Böses wohnt.

Bist du ein lebendiger Heiland; bist du Gott
von Macht und Frey,

Ach!

Ach! so mach mich aus Erbarmen von den Sclaven:
 ven. jesseln frey!

Bist du Gott in Ewigkeit; Hast du Sünd und
 Tod geschlagen;

Hast du öffentlich die Welt, Höll und Satan
 Schau getragen:

Ach so schwing die Sieges-Fahne, Gott mein
 Heil, auch über mich,

Dämpf in mir die starken Feinde, kämpfe, siege rit-
 terlich).

Sieh nur, wie verderbt ich bin! Nichts als Unflat,
 Greul und Sünden,

Nichts als Hölle, Welt und Tod ist in meinem
 Fleisch zu finden.

Sieh! ich kan mir ja nicht helfen; Hier lieg ich
 in meinem Blut:

Und ich muß in Abgrund fahren, wo dein Arm nicht
 Wunder thut.

Thu es doch, o starker Held! Kann mein Leid dein
 Herz nicht zwingen;

So laß dein Veröhnung's Blut selber dich zur
 Wehmuth bringen!

Du erforschest ja mein Herze: Ruff ich nur aus
 Heucheln;

Ist mein Flehen nur zum Scheine, seuffz ich bloß
 aus Rüberey;

Ist es nicht mein rechter Ernst, daß ich deine Huld
 gewinne;

Steckt mir Falschheit in der Brust; Heucheln mei-
 ne müden Sinne:

So zertrete der mein Leben, welcher meiner Ruhe
 feind;

Der verfolge meine Seele, der bey meinem Glücke
 weint. (*)
 Aber, Gott! du kennest mich; Herr! du prüfest
 meine Nieren;
 Drum so laß mein Stehen dich, laß dich meine Thrä-
 nen rühren!
 Heile mich ich bin verwundet! Tröste mich, ich
 bin betrübt;
 Weil ich dich so spät erkennet, weil ich dich so spät
 geliebt.

O ich Thor! ich blinder Thor, der so lange
 sich betrogen!
 Ach wie lange bin ich dir falsche Welt-Lust, nach-
 gezogen!
 O wie viel und schöne Jahre, o wie manche schöne Zeit
 Hab ich nebst der Jugend-Blüthe selbst dem Mo-
 lochs-Dienst geweyht!
 O wie schwemimte sich mein Herz in den Psüßen
 wilder Luste;
 Gleich als ob ich nichts von Gott, und mein Gott
 von mir nichts wüßte!
 Wäre Gott wie blinde Menschen; sah er Schein
 für Wahrheit an;
 Ja so wolt ich bald was finden, was mein Thun
 bemänteln kann.
 So viel Männer mich gelehrt, so viel haben mich
 gepriesen;
 Darum weil kein dummer Kopf sich bey meiner
 Zucht gewiesen;
 Weil ich stets mit Lust studirt; wenn man mir den
 Weg gezeigt,

Wie

(*) Psalm 7. v. 6.

Wie man durch Verstand und Wissen zu dem Eh-
ren-Tempel steigt :

Aber man erkaufte nicht, was in mir verborgen steckte,
Und wie Stolz und Eigensinn mein verlarvtes
Thun bedeckte.

Darum reizte man mich immer bald mit (*) Ehr-
sucht bald mit Schmach,
Und ich eilte diesen Götzen mit geschwinden Trit-
ten nach.

Doch je mehr der Hochmuth mich nach der falschen
Ehre triebe,
Desto mehr entfernt ich mich von der wahren Zus-
gend-Liebe.

Strenge konnt ich niemals leiden : Denn mein
Sinn verstockte sich :

Unzeit, Schimpf, Affect und Poltern bey der Zucht
ergrimmten mich.

Alle Strafe war umsonst, wenn ich Rach und Eifer
fühlte,

Wenn ich merkte, daß sie nicht auf mein Wohl
und Bestes zielte.

Unterweisung hört ich gerne, wenn man mich beson-
ders nahm,

Und nicht gleich mit Blitz und Donner, Sturm und
Hagel Regen kam.

Aber wenn man mit Gewalt mich zu etwas zwingen
wollte ;

So verstopft ich Herz und Ohr, und ich that nicht,
was ich sollte. Denn

(*) Wie ungereimt diejenigen handeln, welche die Jugend blos
durch Lob und Ehre zum Studiren reizen, bezeuget Luthe-
rus im Tractat vom Glauben und guten Werken, welchen
der selige D. Rambach 1730. zum andernmal in Jena an-
legen lassen, pag. 57. seq.

Denn so ist's: zu scharf macht Scharfen;
 junge Bäume brauchen Zucht;
 Aber allzustarkes Beugen bricht den Stamm und
 schwächt die Frucht.
 Und Gemüther, welche nicht durch gelinde Zucht
 bekleiben,
 Werden noch weit weniger durch die Strenge Kno-
 spen treiben.
 Wie ein starker Donner-Regen, der geschwind vor-
 über streicht,
 Mehr das lockre Feld verhärtet, als das harte Land
 erweicht;
 Also wird durch Furcht und Zwang mehr ein zartes
 Herz erschreckt,
 Als ein ungebrochener Sinn zum Gehorsam aufge-
 wecket.
 Wenn man feurige Gemüther nicht durch kluge Lie-
 be zwingt;
 So ist alle Zucht vergebens; weil sonst nichts ins
 Herze dringt.
 Auch den allerhärtesten Stein können öfters Tropf-
 sen schmelzen,
 Die sich sanft und nach und nach über seine Schaa-
 len wälzen.
 Blitz und Knall erschreckt zwar manchen, daß er
 betet, seufzt und schwitzt:
 Selten aber währt es länger, als der Donner
 fracht und blitzt.
 Nachmals ist er, wer er war. Was nicht Wit-
 und Kunst vermögen,
 Das wird Alexanders Schwert mehr zerhauen, als
 zerlegen.

Schre

Schrecken würket keine Buße; Man bereuet nicht
die That;

Man erbebt nur vor der Strafe, die man sich berei-
tet hat.

Und die Tugend gar mit Zwang, und mit Schel-
ten, Murren, Fluchen,

Durch Tyrannischen Befehl in ein Herz zu prägen
suchen,

Heißt durch wiederhohlttes Schlagen aus dem Wolf
ein Lamm zu ziehn,

Und aus trocknen Bimsen, Steinen Del zu pressen
sich bemühn.

Einen Mann hab ich geliebt; und ich muß ihn
jezt noch lieben;

Weil er mein Gemüth erforscht, und nach solchem
mich getrieben.

Dieser hätte was gewonnen (habe Dank, geliebter
Mann!

Gott vergelte dir die Treue, die ich nicht vergelten
kann!)

Dieser rührte; Nein der HERR rührte damals
mein Gewissen,

Hätt ich nur in fremder Lust mich nicht wieder
losgerissen.

Da war dieß mein Haupt-Verderben, daß ich
Gottes Wort vergaß,

Und was ich noch Gutes hörte, nach der Lehrer
Sitten maß.

Wenn man von der Tugend sprach, und wie man
die Fleisches-Lüste

Durch des Glaubens Wunder-Kraft aus dem
Herzen reuten müste;

So

So verlacht ichs im Gemütthe; wenn ich bey dem
 Lehrer fand,
 Daß er nicht den Glauben habe, der den Willen
 umgewandt.
 Lehrer Fehler schaden mehr, als die besten Leh-
 ren nützen;
 Weil uns jene jederzeit in die freyen Augen blitzen,
 Diese todt und kraftlos bleiben: denn man denkt
 doch stets dabey:
 Zeig mir erstlich, daß dein Herze selbst davon gerüh-
 ret sey.

Selbst in Sachen, welche nicht auf die Les-
 bens, Aendrung dringen,
 Bey geringer Wissenschaft, bey den allerkleinsten
 Dingen
 Fühlt ich eben diese Triebe. Denn so bald ich
 etwas sah
 Das ein anderer nicht verstunde; so war die Ver-
 achtung da,
 Furcht und Liebe war dahin, das Vertrauen halb
 erstorben,
 Und damit der nächste Weg zu der Künste Schloß
 verdorben.
 Daher kam es, wie ich glaube, daß ich mich so hart
 vergieng,
 Und an die Gewissens-Tafel manches tiefe Brand-
 mahl bleng.
 Daher sucht ich oft im Grimm Streit und Aufstand
 zu erregen,
 Meinen Namen als ein Thor Thoren in die Brust
 zu prägen,
 Bloß,

Bloß, um den und den zu kränken, der mir sonst viel
 Wohl erzeigt;
 Nur daß meinen Sinn die Strenge mehr gebrochen
 als gebeugt.
 Denn je mehr man in mich drang; desto mehr ward
 ich verblendet;
 Desto mehr hat mich der Zorn vom Gehorsam ab-
 gewendet.

Ach zu so viel frechen Sünden hat der Hoch-
 muth mich gebracht,
 Und mein Herz, ach merk es Jugend! der Ver-
 damniß werth gemacht.
 Denk, was folgt der Thorheit nach? Ruhet der
 Ruhm in solchen Dingen,
 Welche bey Verständigen uns in Spott und
 Schande bringen?
 Wenn man blinden Lüsten fröhnet, wider alles sich
 empört,
 Weder Gott noch Menschen scheuet, nichts als sei-
 nen Willen hört?
 Heißt das Ehre, heißt das Ruhm, wenn man sich
 in Lastern wieget,
 Und, indem man Freyheit sucht, sich in Sünden-
 Ketten schmieget?
 Wenn man durch die Strassen lernet, und nach
 Art der Thiere schreyt,
 Oder mit geschliffnen Eisen alles zu ermorden dräut?
 Wenn man Zeit und Kunst versäumt, weder Glück
 noch Leben achtet;
 Wenn man bey den Spöttern sitzt, nach der Tho-
 ren Beyfall trachtet;

Und

Und, damit uns unsers gleichen ehret, fürchtet, liebt
 und lobt,
 Stucht und schwöhret, tanzt und springet, frist und
 sauft, und pocht und robt,
 Gleich als streckte sich dadurch unsre Glücks- und
 Lebens-Kette;
 Gleich als ob so Höll als Tod mit uns ein Ver-
 ständniß hätte?

Sich hab es oft erfahren, und noch öfters
 angehört,
 Was ein ungeändert Herze vor erhabne Sätzelehrt.
 Das heißt Ruhm, so denkt ein Thor, wo die Zu-
 gend-Hitze glüheth,
 Wenn auf deinen Gang und Schritt eine Welt-
 Sirene siehet;
 Wenn du durch die schönen Gassen, wie geschwänz-
 te Pfauen, gehst
 Und den neuen Mode-Deckel auf die rechte Seite
 drehst;
 Wenn ein wohl geflochtner Zopf, Band und Haars-
 Sack ziemlich stuget,
 Ist der Strumpf gleich durchgebohrt und das
 Kleidgen abgenuzet;
 Wenn die Peitsche munter knallet, da du auf dem
 durren Hengst
 Zeit und Kraft und Scham verdummelst und der
 Eltern Schweiß versprengst;
 Wenn du in der Schwelger-Zunft die verweilten
 Stunden kürzest;
 In den Hals den Taumel-Saft; in das Glas die
 Sinnen stürzest;

Wenn



Wenn der Mohren Brand und Knaster im geback-
 nen Thon verrauchet,
 Und dein Mund, wie Aetnens Rachen, Dampf
 und Nebel von sich haucht;
 Wann du, um galant zu seyn, Eckel, Quahl und
 Pein bekämpfest
 Und die zärtliche Natur durch gewohntes Foltern
 dämpfest;
 Wenn du in der langen Pfeiffe Geld und Blut und
 Zeit verglimmst,
 Und dabey des Günthers Störche von dem Lob des
 Knasters stimmst;
 Wenn das aufgerollte Haar um die stolze Schul-
 ter flieget,
 Und darauf ein halbes Pfund klar geriebne Stärke
 lieget;
 Wenn die Zensche Käufer-Klinge am bebrämten
 Gürtel blitzt;
 Wenn ein Kleid nach neuester Mode nett an deinen
 Gliedern sitzt:
 Wenn du deinen Schritt und Fuß zierlich nach
 dem Tacte regest,
 Und den Deutschen Glieder-Bau nach der Fran-
 zen Art bewegest;
 Wenn du durch die stillen Gassen bey verdickten
 Nächten brüllst,
 Und mit Singen und mit Wehen Berg und Thal
 und Stadt erfüllst,
 Ob gleich vor des Donners Macht die gepresten
 Lüste krachen:
 Denn wovor der Pöbel bebt, das muß deine Brust
 verlachen;
 E

Wenn

Wenn du alle Menschen pochest, jeden, der dich
 straft, betrübst,
 Deinem Nächsten heimlich schadest, dich in List und
 Bosheit übst,
 Scherz und Narrentheidung treibst, tückisch andre
 quälst und schraubest,
 Und die Zeit, die beste Zeit, die mit faulen Spielen
 raubest;
 Wenn dein Herz nach niemand fraget, und dein
 Hochmuth sonst nichts hört,
 Als was deinen Sinnen schmeichelt, und dein blind
 der Wunsch begehrt.

Grecher Jüngling, sieh dieß Bild! sieh in sol-
 chen Bosheits-Sünden,
 Wo die wahre Schande liegt, sucht man Lob und
 Ruhm zu finden!
 Werde klug aus fremden Schaden, und bedenke
 doch hieben,
 Was die sich gelassne Jugend für ein Ungeheuer sey.
 Untersuche nur mit mir dein Gefühl und dein Ge-
 wissen,
 Ob dich nicht der wilde Strom auch in diesen
 Schlund gerissen?
 Forsehe nach, ob diese Strasse zu dem Ehren-Tem-
 pel trägt,
 Und ob Gott auf solche Werke seinen Geist und
 Segen legt?
 Kann denn so um deinen Schlaf der gewünschte
 Lorber grünen?
 Wird man wol hierdurch geschickt, Gott, der
 Welt, und sich zu dienen?
 Ach!

Ach! wie manchen drückt die Rache, bis er in die
Grube fährt;

Weil der Fluch ihm allen Segen, wie der Reif
das Gras verzehrt!

O so b:hre dich bey Zeit, eh die bösen Tage kommen;
Eh dein Mißvergnügen spricht: Mir ist alle Lust
genommen.

Wem gehört wol deine Blüthe? Sag: dem Teu-
fel? oder Gott?

O so eile bald aus Sodom! Sage nicht zu Chris-
tus Spott:

Meine Lüste sind zu stark; Jugend-Lust muß erst
vertoben:

Allsdann ist es Zeit genug JEu Gnaden-Hand
zu loben.

Izo sind die schönsten Stunden; Ist bedenke deis-
ne Ruh:

Tod und Grab rückt immer näher und dein Fuß
der Hölle zu.

Suchst du Ehre, suche doch, Christi Kreuz verz-
mählt zu werden,

Flieh Egyptens Herrlichkeit, dulde hier die
Schmach der Erden;

So wirst du den Purpur finden, welchen hier kein
König trägt,

Aber dort sich um die Schultern hier geschmähter
Christen legt.

Ist's nicht Thorheit, nach dem Lob des bethörten
Volks zu trachten

Und die Ehre bey der Welt höher als bey Gott
zu achten?

Sagt mir doch, betrogne Sinnen! sagt mir,
 was die Ehre sey?
 Ist's des Pöbels Hände-Klopfen und der Einfalt
 Lob-Geschrey?
 Schon die Heyden sagten dieß: (*) Der ist noch
 nicht groß zu nennen,
 Dessen Herz die Menschen noch durch ihr Lob
 bewegen können.
 Man muß nach der Tugend ringen, wenn uns gleich
 die Welt verhöhlet;
 Man muß tugendhaft verbleiben, ob uns gleich kein
 Lobspruch krönt.
 Das heißt Ehre, wenn man stets nach der wahren
 Weisheit ringet,
 Die des Fleisches Lüste tilgt, und den Geist zur
 Ruhe bringet;
 Wenn uns ein wahrhafter Weiser wegen unsrer
 Tugend liebt,
 Und durch ein gegründet Urtheil unsern Thaten
 Beyfall giebt.
 Sagt mir nun, wo ist der Ort und die Stätte des
 Verstandes?
 Nicht bey den Lebendigen und den Bürgern
 dieses Landes;
 Nicht bey mir, so rufft der Abgrund, nicht bey
 mir, rufft Meer und Welt, (**)
 Nicht bey Adams bösen Saamen, dessen Wunsch
 auf Narrheit fällt.
 Zwar sie pocht an unsrer Thür, schreyt und
 ruffet auf den Gassen;

Nies

(*) Cic. Lib. I. de Offic.

(**) Hiob 28. v. 12. 13. 14.

Niemand aber, niemand hört, niemand will sich
leiten lassen.

Alle Menschen sind verfinstert, alle Weisen sind
bethört:

Und was Fleisch vom Fleisch gezeuget, hat von
GOTT sich abgekehrt.

Wo ist endlich denn das Land, da die wahre Weis-
heit wohnet?

Nirgends als in Zions Burg, wo GOTT selber
herrscht und thronet.

Du ewige Wahrheits-Quelle, du GOTT
Vater alles Lichts,

Unumschränkte Weisheits-Sonne, du bist alles,
wir sind nichts.

Du bist GOTT, du bist der Herr, der die Tiefen
ausgebreytet,

Und nach Zahl, Gewicht und Maas, Luft und Him-
mel zubereitet,

Der die Erden fest gegründet, und sie doch auf
nichts gestellt,

Der das grosse Heer der Sternen unverrückt in
Eirkeln hält,

Du, du bist allein der GOTT, dessen Weisheit mich
gebauet,

Der das Ziel der Erden kennt, und des Himmels
Gränzen schauet;

Der der Menschen Nieren prüfet, der alleine weiß
und sieht,

Was im Himmel, auf der Erden, und in Luft und
Meer geschieht;

Der dem Winde sein Gewicht, der dem Wasser
Ziel und Masse,

Der dem Regen Ort und Zeit, der dem Donner
 Weg und Straffe
 So gewiß, so vest bestellet, daß sie jedem, der nicht
 blind,
 Zeugen deiner Huld und Treue, Spiegel deiner
 Weisheit sind.

Trum bestrebe sich, wer will, nach dem Beyfa
 ll dieser Erde!
Gib mir, **G**ott! daß ich nur Dir, Dir nur recht
 gefällig werde!
Menschen:Witz ist Nacht und Rebel; **H**Err! dein
 Kleid ist lauter Licht;
Du alleine kanst mich richten; Menschen Urtheil
 acht ich nicht.
Spotte demnach, armer Roth! ich muß deiner
 Thorheit lachen:
Gott allein kann mich erhöhn, **G**ott allein zu
 schanden machen.
Welt, hier hast du deine Hoheit, nimm sie nur, ach
 nimm sie hin!
Dort, dort soll ich etwas werden, wenn ich nichts
 auf Erden bin.
Sag, wie lange währt dein Ruhm? bis ein Pfeil
 vorüber fährt,
 Bis ein angeflammter Dampf in den Lüften sich
 verzehret.
Was sind deine Ehren-Kronen? Rauch und Ne
 bel, Spreu und Wind:
Was sind deine stolzen Bürger? Thoren sind sie,
 was sie sind.
Sag; wie lang ehrt **G**ott sein Volk? o so lang
 er selber währet:

Und

Und warum denn? Weil uns hier kurze Noth und
Angst beschweret.

Was sind denn des Höchsten Kinder? Viel durch
Gott, und nichts durch sich:

Was ist denn der Lohn der Frommen? Kommen und
siehst, was fragst du mich?

Sollt ich nun so rasend seyn, und vor dir die
Hände falten,

Oder deiner Thoren Ruhm höher, als des Höchsten
halten?

Gehe hin zu deinen Kindern, bringe dieß dem Narz
ren bey;

Denn ich weiß, daß deine Hoheit flüchtiger als
Asche sey.

Nein, so albern bin ich nicht, von den Würmern
dieser Erden

Und von einer Hand voll Staub kurze Zeit ge
rühmt zu werden;

Und dafür an jenem Tage, bey dem grossen Welt
Gericht,

Vor so vielen erstgebohrnen, in der Engel Ange
sicht,

Aus der schönsten Zions-Stadt auf des Abgrunds
grause Schwellen,

Aus dem Saal der Herrlichkeit in das düstre Reich
der Höllen

Von Gott selbst verbannt zu werden, und bey ste
ter Quahl und Pein

Mit den Hunden, die Gott hassen, allem Fleisch
ein Greul zu seyn.

O ich zittere, da ich mich zu der Schaar im Geist
gefelle,

Und mich vor dem Richter, ^Stuht als ein solches
 Scheusal stelle,
 Das auf so viel Laster-^Wegen, und so thöricht, als
 verflucht,
 Bey der Welt und ihren Kindern eine Hand voll
 Lob gesucht.
 Jesu laß mich künstlich doch als dein Knecht auf
 Erden wallen,
 Und zu deinem Lob und Preis meinen Ruhm in
 Staub verfallen!
 Mach mich vor der Welt zu schanden! Drück mir
 hier dein Siegel ein,
 Laß mich nur an jenem Tage nicht von dir verstos-
 sen seyn.

Herr! was wird dein grosser Tag für ver-
 gebne Reu erwecken?
Ott! wie wird dein Zorn-Gericht den verdammt-
 ten Schwarm erschrecken?
 Wie wird er vor Angst des Heistes seufzen,
 winseln, heulen, schreyen,
 Und vor Furcht, vor Schmach und Grauen sein
 verfluchtes Nas bespenn?
 Wie wird das Gewissen ihn martern, ängsten und
 verkläuen?
 Wie wird er an seine Brust mit vermengten Keus-
 chen schlagen?
 Wie wird er die Hände ringen? Wie wird er die
 Augen drehn,
 Und mit was vor Jammer-Blicken wird er auf
 den Frommen sehn?
 Den er hier für einen Sport, für ein höhnisch
 Spiel geachtet,

Dessen



Deffen Leben, Wort und Thun er als Kaferey
betrachtet, (*)

Der wird dort in göldnen Stücken vor dem Thron
der Gottheit stehn,

Und mit Jauchzen im Triumphe zu des Lammes
Hochzeit gehn.

Diese groffe Freudigkeit wird sein höhnifch Antlitz
bleichen,

Und ihn auf der Folterbank mit den fchärfften Rüs-
then ftreichen;

Diese Klarheit des Gerechten, der er felber fich
beraubt,

Wird dem Narren endlich zeigen, was er nimmers-
mehr geglaubt.

Da, da wird er, nur zu fpät, und zu feiner Quahl
erfahren,

Daß die Wege, fo er gieng, böß, verkehrt und
fchädlich waren;

Daß der Stolz und Pracht der Erden, wie
ein kurzes Nacht-Gefchrey,

Wie ein Keif, wie Waffer-Blafen, wie ein
Traum verschwunden fey.

Hohheit, Reichthum, Luft der Welt, und wornach
die Thoren rennen,

Wird ihn einft nach dem Verlust fchmerzlicher, als
alles brennen:

Denn das war fein Gott und Himmel, den er auf
der Welt gefucht.

Nunmehr ift der Roth verschwunden; jetzt ift alles
in der Flucht.

Das Verlangen bleibt zurück; Und wornach?
nach einem Gute:

E 5

Nichts

(*) Buch der Weisheit 5. v. 3. u. f.

Nichts ist da; doch sucht er was. Nun bedenket,
 welche Ruthe,
 Welche Marter welche Folter, welche Quahl und
 welche Pein
 Muß ein brennendes Verlangen sonder alle Güt-
 ter seyn?

Stelle, Mensch, dir jemand vor, den die blinde
 Geldsucht quählet,
 Einen, der mit größter Lust täglich seinen Mam-
 mon zählet;
 Einen, den ein kleiner Vorthail zu den größten Sün-
 den reizt;
 Einen, der bey vollen Kammern stets nach größern
 Gütern geizt;
 Einen, der im Herzen seufzt, wenn des Nächsten
 Acker blühet;
 Weil sein Geiz nicht, was er hat, sondern was er
 nicht hat, siehet;
 Der sich quählet, wenn er giebet, weil er zu ver-
 armen meint;
 Der sich ängstet, wenn er krieget, weil es noch zu
 wenig scheint;
 Der, so bald ein Blatt sich regt, schon in banger
 Furchten schwebet,
 Ob ein Dieb vorhanden sey, der nach seinem Vor-
 rath gräbet;
 Der erschrickt, sich härm und plaget, wenn er etw-
 wann sich verzählet,
 Und von dem gemünzten Abgott ein zerbrochener
 Heller fehlt:
 Kurz, betrachte so ein Herz, das aus Geiz Gott
 selbst verfluchet,

Und

Und an einer Hand voll Koth seine Seelen-Weide
suchet ;

Das sich blos an Güter hänget, blos auf Geld und
Gut verläßt,

Und sein Heil in einen Kasten und getriebnes Eisen
preßt!

Sehe doch , ihm werde nun alles auf einmal ge-
nommen

Und zugleich die Hoffnung mit, je was wieder zu
bekommen ;

Gott! wie muß er nicht erschrecken! o mich dünkt,
er steht vor mir,

Und sein scheuslich Bildniß stellet mir die ganze
Hölle für.

Geht! es bebet jedes Glied, Hand und Fuß
und Brust erschüttern,

Haupt und Augen sind verdreht, Zahn und Kien
und Lippen zittern ;

Bald zerschlägt er sich mit Fäusten, bald zerbeißt er
Haut und Hand ;

Bald schmeißt er den Leib zur Erden; Bald den
Schädel an die Wand ;

Nunmehr sucht er Gift und Strick, Quahl und Le-
ben abzukürzen,

Doch umsonst : nun rennt der Fuß, sich in einen
Pfuhl zu stürzen ;

Iko sinkt er auf den Boden, bläst und keucht und
knirscht und beißt,

Scharrt und kratzt, so wie ein Tyger, das ein Pfeil
zur Erden reißt.

Wie zerrauft er Haar und Bart, wie zerfleischt er
Stirn und Wangen,

Da

Da an beyden ohne dem nichts als schwarze Beulen
 hängen!
 Bald ist er in etwas stille, und aus seinem Thun
 erscheint,
 Daß er den verlohrnen Mammon in der Hand zu
 haben meint;
 Bald verdoppelt sich die Wuth; weil er sich betros-
 gen findet:
 Wie sich ein gequetschter Wurm streckt und
 krümmt und würat und windet;
 Also sind die dürrren Knochen, welche Blut und
 Geiser deckt,
 Von der innerlichen Marter bald gekrümmt, bald
 ausgestreckt.
 Nun hebt sich der Leib empor; doch nun fällt und
 schmeißt er wieder
 Mit dem gräßlichsten Geknirsch auf den harten Bo-
 den nieder;
 Von dem innerlichen Schmerzen bläset er mit
 Furcht und Graus
 Und mit jämmerlichen Röcheln manchmal einen
 Hauch heraus;
 Bald ergreift er einen Stein sich den Schädel eins
 zuschmeißen,
 Bald versucht er, sich das Herz aus der bängen
 Brust zu reißen,
 Aber alles ist vergebens, weil so Kraft als Nach-
 druck fehlt:
 Und das ist, was ihn am meisten peitscht, zerzerret,
 zerreißt und quält,
 Weil er nicht ersterben kan. Denn so lang ein
 Odem hauchet,
Wird



Wird man deutlich an ihm sehn, daß ihn ihm die
Hölle rauchet.

So, nicht anders, muß es allen schon natür-
lich dort ergehn,
Welche hier nicht durch den Glauben mit Gott in
Gemeinschaft stehn,
Welche, weil die Gnade rufft, nicht um Güter sich
bemühen,
Die mit dem entlaibten Geist in die Ewigkeiten
ziehen;
Welche sich nur Schätze sammeln, die der Zeiten
Zahn zerbeißt,
Und ein Dieb, ein Wurm, ein Feuer, Rost und
Fäulniß von uns reißt.
Denn so ist es, Menschen-Kind! Wie du hier auf
Erden säest,
So wird auch die Erndte seyn, wann du von
der Erden gehest.
Gäst du nichts, was willst du hoffen? Nun was
ist die Erden-Lust?
Nichts! und soll ich etwas nennen, so ist's Greul
und Sünden-Wust.
Güter, welche von uns fliehn, ehe wir die Augen
schließen,
Oder die wir durch den Tod Fremden überlassen
müssen;
Güter, die nicht stets ergötzen; Güter so die Welt
begehrt,
Sind ja warlich nicht der Mühe noch der Güter
Nahmen werth.
Sie sind Schein, sie sind Betrug; Welt und
Welt-Lust muß zerstäuben:
Wer

Wer den Willen Gottes thut, wird in Ewigkeit verbleiben.

Lehre, Herr! mich dies bedenken; wenn die
 Welt mir Neze strickt,
 Oder mein geöfftes Auge geizig auf die Erde blickt.
 Stelle mir mein Elend für, daß ich dich als Gott
 betrachte,
 Mich vor nichts, die Welt vor Dreck, aber dich vor
 alles achte!
 Ziehe die zerstreuten Sinnen, richte mein beschwer-
 tes Herz,
 Welches stets zur Erden sinket, immer wieder Him-
 melwärts!
 Reiß mich von mir selber los, daß ich mich in dich
 versenke,
 Und mein Auge sonst auf nichts, als auf deine
 Schönheit lenke:
 Laß mich lebend täglich sterben, daß, wenn einst der
 Leib verdirbt,
 Meine Seele dorten lebe, wo man nie erkrankt und
 stirbt!
 Mache mir die Welt verhasst, daß ich alle meine
 Kräfte
 Dir ergebe, und mein Herz nicht an Creaturen
 hefte!
 Laß mich auf der Erden wallen, so wie eine Kugel
 läuft,
 Die zwar auf dem Boden rollet, aber kaum an
 solchen streift.
 Wie von meinem Glieder-Bau nur der Fuß das
 Land bedecket,

Und

Und der ganze Körper sich aufwärts zu den Stern
nen strecket:

Also mach auch mein Gemüthe von dem Schlamm
der Erden frey,

Daß er auf der Welt im Himmel, bey den Mens
schen göttlich sey!

Müssen gleich die Füße hier unter Babels Thoren
stehen;

So laß die Gedanken doch stets nach Salems
Gränzen gehen,

Daß, wenn einst die Uhr des Lebens stockt und end
lich stille steht,

Meine Seele mit Vergnügen aus der Marter
Höle geht;

Weil sie weiß, sie wird den Schatz nunmehr völlig
überkommen,

Weil sie weiß, ihr Ein und alles, Jesus streckt
die Arme aus,

Und will sie aus Sodoms Mauern, aus Egy
ptens Clavenhaus,

Durch das düstre Todes Thal in das Land der
Wonne bringen,

Wo die Engel ewiglich heilig, heilig, heilig
singen.

Dennach auf, o meine Seele! auf erkaufe
Stund und Zeit (*)

Und bereite dir in Zeiten Güter auf die Ewigkeit!

Zeit ist Zeit, das heißt ein Nichts, wenn man auf
die Dauer achtet;

Aber mehr als alle Welt, wenn man ihren Werth
betrachtet;

Denn

(*) Epheser 5. v. 16.

Denn hast du die Zeit verlohren, so ist Gott und
Himmel hin,
Wehe mir! daß ich so teuflisch mit ihr umgegangen
bin!

Solde Stunden! Ist es möglich, o so kehrt,
ach kehrt zurück,
Jezzo will ich euch gebrauchen, ißt soll jeder Augen-
blick
Mir ein theures Mittel seyn, meines Fleisches Lust
zu dämpfen,
Und mir auf die Ewigkeit eine Perle zu erkämpfen.
Kehret wieder! doch vergebens! Auf mein Bitt-
ten, auf mein Flehn,
Auf mein Winseln, auf mein Wirren wird kein Zei-
ger rückwärts gehn.
Ihr seyd hin, ach! ewig hin! wenn nur auch die
Sünde wiche,
Und die Schuld, so angeschrieben, Gott aus sei-
nem Buche striche!
Aber nein! die Zeit verbrauchte: und was in der Zeit
geschehn,
Muß ich täglich mir zur Marter um mich, bey und
in mir sehn.
Meine Jugend floss vorbei, wie der Regen durch
die Gassen
Aber was vor trüben Schlamm hat sie nicht zu-
rück gelassen!
Sie schoß wie ein wildes Wasser, das der Berge
Schnee zerschmelzt:
Aber was für schwere Steine hat ihr Strom auf
mich gewelzt?

Doch



Doch ich bins, ich selber bins, der die Gnade von
sich stiesse,
Und die Zeit, die beste Zeit, hartes Wort! verder-
ben liesse!

O wie schändlich hat mein Dünkel jene Blumens-
Zeit versäumt

Und die schönsten Frühlings-Rosen in dem Sün-
den-Schlaf verträumt?

Ach betracht ich den Verlust, den ich an der Zeit
erlitten,

Und wie ich nicht einen Tag, ja nicht eine Stund
erbitten

Und durch Flehn und Hände-Ringen wieder rück-
wärts bringen kann;

O so fällt mich Furcht und Schrecken, ja fast die
Berzweiflung an.

Herz und Ader klopft und pocht, da ich jetzt
daran gedenke

Und mein Aug auf jene Zeit, auf die schönen Jahr-
re lenke,

Die ich auf den hohen Schulen aus verdamme-
ten Unbedacht

Theils mit Nichtsthun, theils mit Sünden, ganz
vergebens zugebracht;

Weil ich nur am Schatten-Werk und an Träu-
men mich erlabte,

Und das Wort: Nur Eins ist noth, gänzlich
aus den Augen setze.

Hohe Schulen sind die Stätte, da die Weis-
heit wohnen soll,

D

Aber



Aber leyder ! lehrt die Wahrheit : alles ist von
 Narren voll.
 Denn wo herrscht wol größrer Greuel, als in solcher
 Städte Thoren,
 Die die Weisheit, wie man spricht, selber sich zum
 Sitz erköhren.
 O mir graut den Greul der Laster in Gedanken nur
 zu sehn,
 Und die Sünden zu erzehlen, die hier jeden Tag
 geschehn.
 Sodom fraß ein Schwefel-Strom ; aber So-
 doms Greul und Sünden
 Nebst Gomorrens Missethat kann man hier ver-
 sammlen finden.
 Was die Hölle sonst für Geiser einzeln auf die Län-
 der schmeißt,
 Das vereint sich in den Mauern, die man Weis-
 heits-Tempel heißt.
 Wen der Herr nicht selbst bewahrt, und mit star-
 ken Schutz umzäunet,
 Der wird hier getödtet seyn, eh er sich verwundet
 meinet.
 Täglich, täglich sieht man Menschen, die am Joch
 der Bosheit ziehn,
 Und auch andre zu verführen, sich mit Ernst und
 Lust bemühn.
 Wer das Kleid der Unschuld trägt, wird verlacht,
 verhöhnt, verspottet ;
 Aber der erhält den Preis, der sich zu den Spöttern
 rottet.
 Herz und Adern möchten springen, da mir ist vor
 Augen steht,

Was



Was ich dorten eingesamlet und auch wieder
ausgesät.

Erstlich kam ich an den Ort, wo man stets
die Klingen wezte,

Und die größte Nienomme in verwegnes Rauffen
setzte.

Abends war ich angekommen; Abends war ich
schon zum Schmaus

Von Bekandten mitgenommen: Und so bald ich
in das Haus

Zu dem nassen Orden kam; so erschienen zwanzig
Brüder,

Welche rufften: Bruder komm, friß und sauf und
dich wieder!

Ich gehorchte, doch aus Zwange; weil der Creul
zu offenbar,

Und ich den betruncknen Sechen von Natur gehäs-
sig war.

Aber, wie der Taumel-Saft durch den Rachen eins
geflossen;

Also kam er wiederum aus dem Schlund hervor
geschossen.

Jedes Glied schien zu ersterben: Und es flosse hauf-
fenweis

Von den Scham-bedeckten Wangen ein erprester
Marter-Schweiß.

Nun gedacht ich, wie ich mich aus den Klauen wins-
den wollte;

Aber so, daß man mich nicht Fuchs und Wiesel nen-
nen sollte.

Ich verschluckte, was ich kriegte! Dann versucht
ichs, zu entfliehn:

Aber nein, es war vergebens, aus dem Netze mich
zu ziehn,

Das ich mir aus Unerstand selber um den Hals
gesponnen;

Weil ich mich in Noth begab. Dieß hatt ich da
mit gewonnen,

Daß man doppelt auf mich stürmte: Jeder ruffte:
Sauffen her!

Ich versuchte, was ich konnte; nunmehr half kein
Retten mehr.

Ich ward an den Tisch gezwängt; zwene hielten
mich gefangen.

Wie man einen Dieb verwahrt, der schon einmal
durchgegangen.

Sauße, hieß es, halt dich tapfer! Stellt sich Quahl
und Eckel ein;

Steck den Finger in die Kehle, mach den Magen
wieder rein!

Und ich that es; weil ich doch sonst kein Mittel vor
mir fande,

Bis zuletzt durch viele Pein Sinn, Vernunft und
Kraft verschwande.

Was man dann mit mir verübet, weiß nur
der, der oben wacht:

So viel weiß ich, daß mich zwene halb erstarrt nach
Haus gebracht.

Morgends hatt ich Zeit genug, meinen scheuslichen
Beginnen

Mit

Mit halb taumelnden Verstand in den Federn nach:
zusinnen.

Kleid und Körper war beflecket: Und mein Lager
war ein Nest,

Das mit allem angefüllet, so die Füllerey erpreßt.

Schwindel war im ganzen Haupt, in den Gliedern
Quahl und Schmerzen;

Im Geblüte Gall und Gift; Scham und Reu
und Zorn im Herzen.

Gott! so sprach ich, was für Menschen
schliesset diese Mauer ein,

Solten dieses Christen Kinder und der Weiss-
heit Schüler seyn?

Teuffel sind es, die sich selbst mit auf Marter-
Dornen legen,

Blos, damit sie andere recht erbärmlich
quählen mögen.

Freut sich ein ergrimter Mörder, wenn er seinen
Feind verlegt,

So, wie sich die Brut des Satans über meine
Quahl ergözt?

Sollten dieses Freunde seyn, die mich in ein Thier
verwandeln,

Und mit mir viel grausamer, als die ärgsten Feinde
handeln?

O vermaledeyte Freundschaft, die mir Folter-Bän-
ke baut,

Und alsdann mit Spötter-Augen auf mein herb's
Elend schaut!

O verfluchte Raserey! o verdammte Lust der Sün-
der!

Lobe nur, verbostes Chor; raset nur ihr Höllens
Kinder!

Aber wißt, die Blut der Höllen macht schon Pech
und Schwefel heiß,

Eure Sauf-Begier zu stillen, die sich nicht zu stillen
weiß.

So verdammt ich, was geschehn; und der Vorsatz
ward genommen,

Timmermehr in eine Junft, wo man schmaus
sen will, zu kommen.

Vorher flucht ich auf das Schwelgen; nuns
mehr ward ich ganz betäubt,

Als der dritte Moræn lehrte, ein Bekandter sey ent-
leibt.

O mein Tage wird mir dieß nicht aus den Gedan-
ken kommen,

Was mich dazumal für Furcht, Schmerz und
Wehmuth eingenommen,

Als ich mit Entsetzen hörte, daß ein Mensch vom
Eoff erbizt

Durch ein trunknes Mörder Eisen das ergrimnte
Blut verspritzt.

So, wie ein verdammter bebt, den man an den
Nichtplatz führet;

Also war mein ganzes Herz durch die Todten-Post
gerühret.

Eilt von hinnen, träge Füße! Fort! so sprach ich:
pack nur ein;

Fort! in dieser Mörder-Grube wirst du niemals
sicher seyn.

Auf!

Auf! wer weiß es, ob nicht schon hundert Schwerd-
 ter auf dich lauern.
 Und der Vorsatz ward vollbracht. Ich verliesse
 diese Mauern:
 Doch, GOTT weiß, mit was für Sinnen ich von
 ihnen Abschied nahm,
 Und was auf dem langen Wege mir in die Gedan-
 ken kam.

Mein GOTT! dacht ich, sollte hier nur ein
 Funke Tugend glimmen,
 Wo die Menschen ohne Scheu in den Lasters
 Pflügen schwimmen?
 Sind die grausamsten Barbaren, wo das
 alte Faust-Recht gilt,
 Sind die wilden Zottentotten so erbost, so
 frech und wild,
 Als wol solche Menschen sind, die die Künste
 fassen wollen,
 Und nach ihrer Wiederkunft Staat und Kir-
 che stützen sollen?
 Sind dies die beruffnen Gärten, wo das Wohl der
 Länder reift,
 Wenn man Zucht und Tugend hasset, Unrecht
 so wie Wasser säufft?
 Ist es möglich, daß hernach diese scheuslichen Si-
 renen,
 Wenn ein Amt den Bauch ernährt, nicht mit glei-
 cher Stimme thönen?
 Ist's denn Wunder, da die Seele hier zu Lastern
 sich gewöhnt,

Wenn man in erschlichenen Aemtern sich nach gleich
 chen Lastern sehnt?
 Hier kan man im Kleinen sich die gesammte Brut
 der Höllen
 Und den ganzen Laster Schwarm ihrer Zucht vor
 Augen stellen.
 Einer lehrt den andern freveln; was man von der
 Tugend hört,
 Wird durch Thaten und Exempel plötzlich wieder
 umgekehrt.
 Was auf diesem Boden grünt, ist mit Zucker übers
 würzt,
 An sich aber Todten Frucht, die den Geist in Ab
 grund stürzt.
 Selbst die Lust schien hier vergiftet: Denn so bald
 man in sie kömmt;
 So erwacht die Lust zum Bösen, und das Gute
 wird gehemmt.
 Die sonst wo, dem Scheine nach, auf dem Pfad
 der Tugend wandeln,
 Die sieht man hier offenbar als verruchte Buben
 handeln.
 Furcht und Scham erhält sonst manchen auf dem
 Weg der Ehrbarkeit:
 Hier erstickt die Furcht der Höllen, Scham und
 Schande wird zerstreut.
 Von der Weisheit hört man viel, viel von Kunst
 und Tugend sprechen;
 Alles aber reizet uns, Tugend, Wiß und Geist zu
 schwächen.

Heißt denn dieß nach Weisheit ringen, wenn
man bey den Gläsern schwitz,
Klingen statt der Federn schärfet; statt der Dinte
Blut verspritzt?

Ist die Zeit nicht kurz genug? Muß man solche so
verschwenden,

Und die beste Jugend-Kraft auf den Dienst des
Satans wenden?

O wie wird der Schweiß der Eltern, den man so
verflucht verzehret,

Manchem auf der Seele brennen, wenn ihn nicht
der HErr bekehret!

Nein, am besten weit davon! ich will lieber dürz-
tig leben,

Als den Leib in Fods-Gefehr und den Geist dem
Teufel geben.

Fleuch mein Herz, sieh nicht zurücke! Wer nach
Sodom rückwärts kehrt,

Der wird, wie des Loths Gehülfin, in gesalznen
Staub verkehrt.

So verflucht ich tausendmal jene Quelle mei-
nes Schmerzens.

Und was konnt ich leichter thun? das Verderben
meines Herzens

Gab sich nicht durch freches Balgen und besoffne
Thorheit blos.

War ich aber darum besser? O mein Elend war
so groß,

Meine Schande so versteckt, daß ich andre noch
verdammte,

Ob in meiner Seele gleich alle Glut der Höllen
flamnte.

Denn so machts die List des Satans: Jedem
bringt er etwas bey,
Und beredt ihn, daß er besser als sein Mit-
gefelle sey.

Jeder Mensch hat von Natur andre Neigungen
bekommen:

Den hat Stolz, den andern Geitz, jenen Wollust
eingenommen.

Und auch diese Laster-Triebe fallen nicht auf einer-
ley:

Dieser sucht die Lust in Büchern, jener in der
Füllerey:

Der in geiler Frauen-Schoos; jener im gelehr-
ten Singen;

Dieser in der Fechter-Kunst; der im Spielen,
der im Springen;

Der im Bauen, der im Pflanzen; der im Krieg
und Kriegs-Geschrey:

Und ein jeder glaubt im Herzen, daß sein Trieb
der reinste sey.

Dieser geizt nach einem Amt; jener wuchert Feld
und Häuser;

Der sucht Bücher, jener Geld, und der dritte
Lorber, Reiser:

Der hüllt seinen Stolz in Kleider, jener in den
Tugend-Schein,

Der in Staub der Ahnen-Tafeln, der in leere
Titel ein:

Dieser will durch einen Bau, jener durch gehäufte
Schriften,

Und



Und ein anderer durch den Stabl sich ein ewig
Denkmahl stiften:

Und ein jeder lobt sein Wesen, und verwirft
des andern Thun,

Ob in dem verderbten Herzen nichts als Greul und
Laster ruh'n;

Dennoch findt er einen Schein; dennoch weiß er
sich zu heucheln,

Und mit der und jener That seinen Adams-Sinn
zu schmeicheln.

Er ersinnt sich eine Ruhe, durch die schlaue Schlang-
gen-List;

Daß er denkt, es kan nicht fehlen, er sey schon ein
guter Christ.

Dieser hat ein träges Blut von der Mutter ein-
gesogen:

Darum haßt er Zank und Streit: Darum wird
sein Herz betrogen.

Denn er glaubt, der Geist der Gnaden, der die
Sanftmuth in uns senkt,

Hätte das in ihm gewirkt, was ihm die Natur
geschenkt.

Wollust gibt dem Armuth gern: die pflegt auf den
Geiz zu schänden:

Und ein Nabals; gleicher Sinn schilt und flucht
auf das Verschwenden.

Stolz und Hochmuth fliehet alles, was ihn in Ver-
achtung bringt,

Und verdammt die frechen Laster, wornach Geiz
und Wollust ringt.

Und

Und so hat ein jeder was, so sein tückisch Herz
 verblindet,
 Daß er nicht begreifen kann, wie der Satan ihn
 geschändet.
 Fühlet er gleich grosse Mängel; o das sicht ihn
 nicht viel an,
 Weil er höret: Niemand lebet, der vollkommen
 werden kann.
 Wir sind Menschen, heißt es oft; Mängel sind uns
 angebohren;
 Und wo wird wol einer alt, der nicht oftmals sich
 verlohren?
 G**O**tt schlägt nicht mit Donner-Keulen gleich auf
 jeden Fehltritt zu:
 Christus ist für mich gestorben, Christus gibt
 der Seelen Ruh.
 G**O**tt ist gütig, G**O**tt verzeyht: Drum so
 werden meine Sünden,
 Weil mein Herz sonst redlich ist, leicht bey G**O**tt
 Vergebung finden.
 Also bleibt vor seinen Augen sein Innwendiges
 verdeckt,
 Und erkennt nicht, daß im Herzen, so ein teuflisch
 Bildniß steckt.

Die Erfahrung lehret mich, wie der Sa-
 tan uns berücket,
 Und was für ein heimlich Garn er um unsre Sin-
 nen stricket.
 Das konnt ich ohnmöglich glauben, daß mein Herz
 voll Büberey,



Eine Wohnung stolzer Laster, und vor Gott ein
Scheusal sey.
Was die Wollust mich gelehrt, nennt ich stille
Nächsten-Liebe;
Was der Stolz in mir gewirkt, hieß ich hohe Zu-
gend-Triebe.
Grobe Sünden hießen Mängel; zärtliche (*) Sa-
lanterie:
Auf das Äußre sah ich immer; an das Herz ge-
dacht ich nie.
Meinen Balken sah ich nicht; fremde Split-
ter kommt ich richten,
Und auf sie, auch wol im Ernst, beßende Satyren
dichten.
Fremde Thaten nennt ich Thorheit, meine hießen
Klug und recht;
Andre waren Laster-Sclaven, aber ich ein Zu-
gend-Knecht.

So beäfft uns Satanas, daß wir uns vom
Winde weiden (**)
Und uns durch den Aßter-Schein immer mehr von
Jesu scheiden.
So verdüstert sind die Menschen, wenn sie nicht der
HErr ergreift,
Und die blinden Schlangen-Schuppen aus dem
Angesichte streift.
So, wie eine Krankheit macht, daß wir nichts als
Selbes sehen
Und oft den, der dieß nicht glaubt, als den größten
Thoren schmähen:

Also

(*) sc. Sünden.

(**) Hosea 12. v. 2.

Also gehet es dem Menschen, den des Satans List
verwirrt,

Daß er glaubt, er könne sehen, ob er gleich im Fin-
stern irrt.

Ich bin reich, spricht Ephraim, ich bin satt
und frey von Sünden, (*)

Niemand wird in meinem Thun eine Missethat
ergründen;

Und erkennt nicht, daß sein Wandel Heuchelschein
und Büberen,

Und sein tückisch Her: voll Jammer, arm und bloß
und elend sey. (**)

Hatte gleich die Salbung nicht mein Verstand-
niß aufgeheitert; (***)

Hatt ich gleich kein Gold gekauft, das mit
Feuer durchgeläutert; (****)

Konnt ich gleich vor Mosıs Decke weder mich noch
andre sehn:

Dennoch wolt ich andre richten, dennoch hielt ich
mich vor schön;

Weil sich meine Wolfs-Gestalt in das Kleid der
Schaafe hüllte,

Weil mein heuchlerisches Thun dir, o Welt! die
Augen füllte.

Sener Greul der hohe Schulen als ein voller
Strom beschweimmt,

Hatt in mir die Lust zu Künsten, nur die Thorheit
nicht gehemmt.

Denn

(*) Hosea 12, v. 9. (***) Offenb. 3, v. 7. (****) 1. Joh. 2,
v. 27. (*****) 1. Petri 1, v. 7. Offenb. 3, v. 18,

Denn ich wollte mich nicht mehr mit den Franken
 Büchern quählen,
 Und durch eine Heyrath mich einem andern Stand
 vermählen.

Dieser Vorsatz ward genommen, und nur darum
 nicht vollbracht;

Weil der Eltern kluger Wille meinen Wunsch zu
 nicht gemacht.

O was für ein Sünden-Schwarm tritt mir is
 vor die Augen!

Möchte doch, o Gott! mein Blut diesen Greul zu
 tilgen taugen.

Welche Regung, welche Flamme hat mein wildes
 Blut erhist?

Was für Worte, was für Thaten haben meinen
 Geist beschmitzt?

O wie manche schöne Zeit, o wie viel und theure
 Stunden

Sind bey ungeziemten Scherz, Herr verschone!
 hingeschwunden!

Blieb der Leib gleich unbefleckt; dennoch ward die
 That vollbracht;

Weil der Wille sonder Thaten schon den
 Menschen sträflich macht. (*)

Menschen sehn, was sichtbar ist, Gott er-
 forscht des Herzens Regung:

Menschen strafen freches Thun; Gott die sündli-
 che Bewegung.

Der ist noch nicht keusch zu nennen, der nicht selbst
 die Keinigkeit;

Conz

(*) Juven. Satyr. XIII, v. 199.

Sondern bloß Gesetz und Richter und der Mens-
 chen Urtheil scheut, (*)
 Wo in einer reinen Brust kein geheilig't Herze
 schläget;
 Wo kein unbeflecktes Blut sich in keuschen Adern
 reget;
 Wo uns Gott nicht selbst gebohren und zu seinem
 Licht gebracht;
 Wo kein ungefärbter Glaube unsre Seelen keusch
 gemacht:
 O da rühmt man sich umsonst ungeschwächter
 Keuschheits-Gaben:
 Genes kan allein ein Christ, dieses auch ein Heuch-
 ler haben.
 Dieses sind des Lammes Bräute, die nicht
 das Gesetz gebiert,
 Sondern die der Glaube bildet und mit weiß-
 ser Seide ziert;
 Die mit Lust durch Gottes Kraft aller Fleisches-
 Lust entsagen,
 Und ein unentweyhtes Del in geweyhten Ampeln
 tragen.
 Guts zu thun ist dem Gerechten ein Vergnügen,
 keine Last:
 Denn er will, was Gott beliebt; denn er haßt,
 was JEus haßt.
 Aber, mehr als armer Mensch! der aus Furcht
 das böse meidet:
 Denn er duldet gleiche Pein, die ein Wolf und
 Tyger leidet,
Der

(*) Cic. L. de Legib. Ovid. III. Amor. Eleg. IV.

Der den Raub vor Augen siehet, und da ihn
 der Hunger nagt,
 Sich, aus Furcht vor Hund und Schäfer,
 doch nicht an die Heerde wagt. (*)
 Ist er aber wol darum als ein frommes Lamm zu
 loben?

Nimmermehr, so lang in ihm eines Wolfs Begier-
 den toben.

Nun, was sind denn solche Menschen, die nur
 Schwert und Rache schreckt?
 Heuchler, Aeser, Schlangen, Drachen, die ein
 grüner Busch bedeckt.

So ein Scheusal war auch ich, schön von
 aussen, teuflisch innen.

O so läßt sich leicht das Garn zu der Teufels-Mar-
 ter spinnen!

Gott! wie groß ist dein Erbarmen? War ich denn
 nicht reif genug,

Daß der Donner deiner Rache meinen Scheitel
 nieder schlug?

Dennoch hattest du Gedult; dennoch liesse dein
 Verschonen

Mich verdamnten Höllen-Brand unter deinem
 Schatten wohnen.

Ja du sahst mir mit Erbarmen, (Herr mein Gott!
 wer ist wie du?)

Bey den schwersten Missethaten, bey der größten
 Bosheit zu,

Die mein teuflisch Herz verübt, als mich eine Stadt
 umschlosse,

E

Wo

(*) Dio Chrysoft. Orat. 68.

Wo die Sünde wie ein Strom, über Geist und
Cörper flosse.

Frecher Orcul und wüstes Leben hatte vor
mals mich geschreckt,
Und in mir vor hohen Schulen Eckel und Verdruß
erweckt:
Hier bekam ich wieder Muth, hier verschwande
Furcht und Grauen;
Denn das Laster ließ sich nicht ohne Schminck und
Larven schauen,
Zwar die Armuth hieß mich weichen, und aus dies
ser Gegend fliehn;
Aber nein, sie war zu reizend, Aug und Herz an sich
zu ziehn.
Mir gefiel die reiche Pracht, mir gefiel das stille
Wesen;
Sitten, Mienen, Wort und Thun, alles schien mir
auserlesen.
Mich vergnügte, was ich sahe; mich entzückte diese
Stadt,
Die so viel gelehrte Fremdling, als beglückte Bür
ger hat.
Und ich faßte den Entschluß, lieber arm und schlecht
zu leben,
Als so vielen Reizungen mit Gewalt zu widerstres
ben,
Aber Zeit und Einsicht lehrte, daß der Wollust
Heucheleiy
Mehr als Donner, Sturm und Schlossen jungen
Rosen schädlich sey.

Syrten

Sorten sind gefährlicher, die sich in die See ver-
 stecken,
 Als die Felsen, so ihr Haupt schrecklich durch die
 Lüfte strecken.
 Vor dem Löwen kan man fliehen, der nach Raub
 und Futter brüllt:
 Aber selten vor den Klauen, die der Wolf in Wolle
 hüllt.
 Und die Laster können uns nicht so in die Schlin-
 gen fassen,
 Wenn sie sich so, wie sie sind, wild und scheuslich
 sehen lassen.
 Aber da ist Wiß vonnöthen, ihren Netzen zu ent-
 gehn,
 Wenn sie mit vermunnten Häuptern bey dem
 Tugend-Tempel stehn,
 Simsons Arm war stark genug, frecher Feinde
 Troß zu dämpfen;
 Aber nicht die Schmeicheley schnöder Lüfte zu bez-
 kämpfen.
 Mancher pochet Stahl und Eisen; aber wenn er
 schmeicheln hört,
 Wird er von dem süßen Nase der verfluchten Kunst
 bethört.
 Rieffen sich die Laster so, wie sie wirklich sind, bez-
 schauen;
 O so würd uns mehr davor, als vor einem Drac-
 chen grauen,
 Welcher Gift und Galle kochet, Blut und Eiter
 von sich speyt,
 Und mit dem beschäumten Nachen alles zu ver-
 schlingen dräut.

Aber dann verwunden sie, wenn sie wie die Scor-
pionen
In der Blumen weichen Schooß bey den Rosens
Töpfen wohnen.

Ich war viel zu unvermögend, der Gewalt
zu widerstehn,
Wo auch manchmal Glaubens-Helden jämmerlich
zu Grunde gehn.
Mein Verstand war viel zu blind, mich an fremdem
Fall zu spiegeln,
Und der Bosheit Zauberschrift und Geheimniß zu
entsiegeln.
Wie ein Vogel, den man locket, geizig nach der
Schlinge schießt,
Wie ein Fisch mit süßer Speise Tod und Angel in
sich frist,
Also bin ich auch der Lust unbedachtsam nachge-
zogen;
Und so hab ich Gift und Tod mit den Lüsten einge-
sogen.

War die Armuth oft ein Mittel, das die Lust
gefangen nahm,
Und das Unkraut unterdrückte, daß es nicht zur
Reiffe kam;
So war sie auch oft ein Weg, der mich vieles Böse
lehrte,
Wenn ich auf der Laster-See die Sirenen singen
hörte.
Wie die Blut in Stahl und Eisen ohne Zwang ver-
borgen bleibt,

Und



Und so gleich in Funken springet, wenn sich beydes
kräftig treibt ;

Wie ein angefüllter Schwamm erst das Wasser
von sich läßt,

Wenn man mit geballter Faust seine Flächen ein-
wärts presset :

Also zeugte Noth und Mangel manche lasterhafte
That,

Welche bey beglückten Tagen sich mir selbst ver-
borgen hat.

Ich ließ mich, wie Israel in der Noth-erfüllten
Wüsten

Nach Egyptens Ueberfluß, nach verbotner Frucht
gelüsten.

Zu ich streckte gar die Hände nach verbotnen Gü-
tern dar, (*)

Als mich Lust und Sünde reizten, und kein Geld zu
hoffen war.

Deine Güter waren es, werther Freund
von seltner Treue!

Gönne, daß ich es hiemit vor der ganzen Welt be-
reue.

Willst du gleich, ich sollte schweigen ; so erkennst du
doch dabey,

Daß ich den Gewissens-Trieben mehr als dir ver-
bunden sey.

E 3

Sprich

(*) Wie das nachfolgende zeigt, so ist von einem solchen Aus-
strecken der Hände nach verbotnen Gütern die Rede, wel-
ches die Welt für keine Sünde hält, zum Exempel durch
Spielen &c.

Sprich nicht mehr : die Lasterung wacht mit Basili-
 sken-Augen,
 Und die Schmähsucht wird hieraus neues Gift zur
 Nahrung saugen.
 Gut ! sie wehe Zahn und Klauen, mache Dorn und
 Striegel scharf !
 Hier ist etwas, so man striegeln, und dabey nicht
 lügen darf.
 Bin ichs doch schon längst gewohnt, daß mich tolle
 Hummeln stechen,
 Und mein stolzes Fleisch und Blut wider ihren Will-
 en schwächen.
 Immerhin ! ich bins zufrieden, daß mich gelber
 Speichel trifft.
 O das ist für mein Verderben ein bewährtes Ge-
 gengift.
 Wer Egypten meiden will, der muß sich gefallen
 lassen,
 Daß ihn Pharao verfolgt, und so Welt als Teufel
 hassen.
 Hab ichs doch schon längst verdienet, bin ichs doch
 vor andern werth,
 Daß der Lügner meine Schultern mit der größten
 Last beschwehrt.
 Macht ichs denn nicht eben so ? Hab ich nicht aus
 blinden Eifer,
 Wie die Spinnen ihren Schaum, wie Harpyen
 ihren Geifer
 Auf der Unschuld Haupt geschmissen ? zeugt nicht
 ist noch manches Blat,
 Daß ich andre mehr belogen, als man mich belos-
 gen hat ?

Mag

Mag mich doch so Freund als Feind, wie der Wolf
den Stall bewachen!
Ihre Wuth soll mich beherzt; ihre List behutsam
machen:
Und ich sag es, trotz der Bosheit! was mich mein
Gewissen heißt,
Das mich mehr als tausend Zungen tückischer Ver-
läunder beißt.

Nun so lies auch hier, mein Freund! was die
längstens unverhohlen!
Dir hat mein verruchter Geiz manchen Vorthail
abgestohlen:
Ich beraubte dich durch Spiele; und so gar nicht
ich allein,
Durch mich konnten auch noch andre Räuber dei-
ner Güter seyn.
Siehst du nun, was Freundschaft heißt, die nicht
Gott als Stifter kennet!
Ist es unrecht, wenn man sie eine Diebs-Gesell-
schaft nennet? (*)
Schau du hieltest mich vor redlich: weil dein Herze
von Natur
Sich der Redlichkeit gewidmet: und ich sann und
dachte nur
Durch verfluchten Spiel-Gewinnst, durch ver-
fluchtes Carten-Mischen
Listig bey dem Pombre-Tisch deine Güter zu erz-
wischen.
Doch du bist mit mir versöhnet, und ich schwör es
noch einmal:

E 4

Setzt

(*) Cic. Offic. L. I. it. de Amic. c. VI.

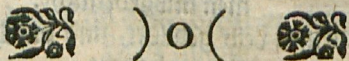
Setzt der Herr zu meinen Tagen eine größere Zahl
 res. Zahl;
 Wird ein günstiger Geschick sich mit meiner Ar-
 muth gatten;
 So will ich dir siebenfach, was ich dir geraubt, ers-
 tatten.
 Möcht ich doch nur ferner wissen, was mein Geiz
 mit Abans Hand
 Oder sonst mit krummen Ränken von des Näch-
 sten Gut entwandt!
 O wie willig ist mein Geist, Fluch und Unrecht abz-
 zulegen,
 Und den Raub dem rechten Herrn doppelt wieder
 dar zu wägen.

Freunde, die ihr dieses leset, seyd auch immer
 wo ihr seyd,
 Hegt ihr noch in euren Adern einen Funken Red-
 lichkeit;
 Wißt ihr, daß ich euch berückt, oder jemand sonst
 betrogen;
 Hört ihr, daß ich einen Scherf ungerecht an mich
 gezogen;
 O so laßt euch doch bewegen, zeigt es mir aus
 Freundschaft an:
 Denn vielleicht erlaubt mein Leben, daß ichs einst
 erstatten kann.

Gott! du wirst indessen nicht mit mir ins
 Gerichte gehen;
 Denn wer wird, o Herr! vor dir, wenn du
 zornen wilt, bestehen!

Sind

Sind die unbefleckten Himmel nicht vor deiner Klarheit rein:
 O was werd ich Wurm und Made doch in deinen Augen seyn?
 Gott du bist die Heiligkeit, ich ein schmutzger Erden-Schollen,
 Der vor sich nichts ist, nichts hat und nichts kann als böses wollen.
 Vater schau, ich bin zu heftig auf mich selber eingekrümmt (*)
 Und mein Herz ist eine Tiefe, wo nur Greul und Unflath schwimmt.
 Ich erkenn es, weil dein Geist schrecklich in die Seele leuchtet:
 Doch ich kriech zu dem Creutz, das dein Sohn mit Blut besuechtet.
 Schonst du nicht um meinet willen, o so schone doch dein Kind,
 Dessen Blut, erfüllte Wunden auch für mich geöffnet sind.



E s

Gott!

(*) Lutherus über v. 11. des 3ten, als des zwenften Buchs Psalms.

Sott! wo bin, wo bin ich ist? Herr
 ich steh auf einer Höhe,
 Wo ich ein erfülltes Meer ausgeschäumter Laster
 sehe.
 Ist erblick ich als im Spiegel, was mein greulich
 Herz verübt;
 Wie ich weder Gott noch Menschen, noch mein
 wahres Heil geliebt;
 Alles Himmlische verschmäht; nur das Irdische
 durchgewühlet,
 Bey dem Bauch- und Kälber-Dienst Gott und
 seine Huld verspielet;
 Meines Heylands Ruhm gelästert, und der
 Wollust Todten-Frucht
 Die in Sodoms Thälern reiffet, als ein mästend
 Schwein gesucht;
 Wie ich meinem Eigen-Ruhm jedes Opfer ab-
 gewürget,
 Und dafür der Hölle-Nacht Geist und Kraft und
 Wiß verbürgt;
 Wie mein spöttisch Lohngelächter dessen Na-
 men misgebraucht,
 Welcher meinen Leib gebildet, und durch den mein
 Odem haucht;
 Wie ich Fest- und Ruhe-Tag recht zur Unruh
 ausgesetzt,
 Weil ich da mich mehr als sonst an dem Sünden-
 Werk ergötzet;
 Wie ich die geweyhten Stunden theils mit Puz und
 Narren-Pracht

Theils



Theils mit Kugeln, theils mit Carten, ganz mit
 Sünden zugebracht;
 Wie ich mit Bedacht gesucht, statt dem HErrn ein
 Lied zu singen,
 Diese Zeit mit Schertz und Spiel und mit Plau-
 dern zuzubringen.
 Ist mir manchmal von den Lippen ein gewohn-
 ter Laut entwischt;
 So hat nichts als Vers und Stimme mich zu sol-
 chem angefrischt.

O wie manches schöne Lied mußte durch die
 Hechel fahren,
 Wenn der Reim nicht nach der Kunst; noch die
 Verse flüssig waren!
 Mich ergötzte Canitz Flöthe, die von Doris Asche
 singt,
 Mehr, als Luthers alte Harpfe, die zum Preis der
 Gottheit klingt.
 Bacchus Lob, und Venus Ruhm, Günthers nasse
 Pürschen-Lieder
 Schallten stets von meinem Mund wie der, Ton
 von Bergen wieder:
 Aber bey dem Lob des Höchsten blieb so Herz als
 Lippe stumm,
 Und der Sinn sah sich indessen nach verbotnen
 Dingen um.
 Pallas und das Musen-Chor wurde mehr von
 mir gepriesen,
 Als der HErr, der mich geformt und mir so viel
 Wohl erwiesen:

Und

Und ich streckte mehr die Hände nach der Römer
 Gößen-Haus,
 Um des Phöbus Gunst und Beystand, als nach
 Zions Bergen aus.
 In den Tempel muß ich gehn; weil man es so ha-
 ben wollte,
 Und der Atheisten Ruff mich nicht elend machen
 sollte:
 Doch die allerschönsten Lehren, so der Himmel kund
 gethan,
 Hört ich schläfrig, oder spöttisch, oder aus Gewohn-
 heit an.

Ganzel, Beichtstuhl und Altar pflegt ich
 mit Dodonens Lichen,
 Und das Volk des Heligthums Delphis Pries-
 stern zu vergleichen:
 Daher kam es, daß ich öfters ärgerlich im Tempel
 saß,
 Statt die Predigt anzuhören, eines Heiden Schrif-
 ten las.
 Dennoch hat ich Frechheit gnug, mich vor Israël
 zu zeigen,
 Als ein andrer Bileam Peors Spitzen zu be-
 steigen, (*)
 Und mit leeren Redner-Künsten, und mit Zomis-
 leten Wind
 Jene Schwellen zu entweyhen, die dem HErrn ges-
 heiligt sind.
 O verfluchter Höllen-Sclav, der die Zucht des
 Geistes hasset,

Und

(*) 4. B. Mos. 23. v. 28.

Und des Höchsten Gnaden-Bund dennoch
 auf die Lippen fasset; (*)
 O das heißt ja recht gesündigt, lehren, aber blos zum
 Schein,
 Von dem Willen Gottes schwachen, und ein
 Gottes-Verächter seyn.
 Soltest du, gerechter Gott! nicht mit Blitz und
 Donner-Flammen
 Einen so verbostnen Knecht zu der strengsten Pein
 verdammen?
 Trägt die Erde, hegt der Abgrund so ein Scheusal,
 so ein Uas,
 Das so frech und so verzweifelt alle Bosheit in sich
 fraß?

Du betrognes Spötter-Chor, das am
 Strand der ^F = lebet ^{* Flucht}
 Und vielleicht, o Herr, du siehst! noch dem Tod
 im Rachen schwebet;
 Du, du weißt es, was für Speichel der geschändet
 ten Natur
 Wider Christi Lehr und Wunder oft aus meinem
 Rachen fuhr.
 Wär ich iho noch bey dir, o wie wollt ich mich be-
 mühen,
 Einen, wär es auch nicht mehr, von der Spötter
 Bank zu ziehen.
 Doch der Weg ist mir verschlossen: Nun ich thue,
 was ich kann,
 Freunde! hört mein ängstlich Bitten nicht mit tau-
 ben Ohren an.

Haltet

(*) Psalm 50. v. 16. 17.

Haltet ein, ach kehrt zurück! weichet von den
 Spötter-Stühlen;
 Gott läßt niemand ungestraft in den Gärten Zions
 wühlen.
 Spiegelt euch an meinem Leiden! Habt auf eure
 Wohlfahrt acht,
 Eilt der Strafe zu entgehen, welche vor der Schwel-
 le wacht;
 O ich fühle nun das Schwert, so mein Rasen an-
 gegriffen:
 Eilt und wendet euch zu Gott, es ist auch auf euch
 geschliffen.
 Keine Sünde wird begangen, keine Missethat ge-
 schieht,
 Die nicht einen neuen Riemen in die Befrungs-
 Geißel schiebt.

Gott ist zwar die Liebe selbst: Gott kann
 keinen Menschen hassen:
 Seine Huld ist allen nah, die von ihm sich finden
 lassen.
 Böse liebt er mit Erbarmen, Fromme mit Ges-
 fälligkeit;
 Selig aber, wer bey Zeiten sich zu seinem Tempel
 wehrt.
 Denn je länger sich der Mensch auf den Laster-Tris-
 ten mästet,
 Desto später wird sein Geist mit dem Himmels
 Brod verköstet.
 Und je länger unser Dünkel aus den Bosheits-
 Pfützen säuft,

Desto

Desto mehr wird das Verderben und das Sün-
den-Gift gehäuft;

Folglich brauchst es grössern Ernst, diesen Stein von
uns zu welken,

Stärkere Flammen, heißere Glut, Sünd und Un-
recht auszuschmelzen.

Wie der Brand in Fleisch und Knochen stündlich
weiter um sich frist.

Und weit schmerzlicher am Morgen als anheut zu
stillen ist;

Wie ein Nagel, welcher heut tiefer in die Mauer
rostet,

Morgen aus der Wand zu ziehn, grössern Ernst als
heute kostet:

Also geht es mit der Sünde: Täglich dringt sie tie-
fer ein,

Folglich muß ihr Widerstreben alle Tage grösser
seyn.

Fällt es heute schon so schwer, diesen Schlangen-
Kopf zu spalten,

Ey wer kan nach vieler Zeit über sie den Sleg er-
halten?

Unser Geist kann niemals ruhen, die Gedanken eis-
len fort:

Sind sie nun nicht nach dem Leben, nach dem sichern
Ruhe-Port,

Nach dem Born der Seligkeit und den höchsten
Gut gerichtet;

So wird das verwöhnte Herz immermehr der Welt
verpflichtet:

Nach und nach lischet das Verlangen nach den wahr-
ren Gütern aus

Und

Und wir bauen uns aus Stoppeln auf der Welt ein
 Folter-Haus.
 Unser Geist will sich ein Gut, aber auffer Gott,
 bereiten,
 Und versenkt sich täglich mehr in den Schlamm der
 Eitelkeiten.
 Demnach wer sich heute säumt, seinen Fuß zurück
 zu ziehn,
 Der wird morgen noch viel schwerer Welt und
 Eitelkeit entfliehn.
 Fällt es einem Vogel schwer, eine Schlinge zu zer-
 beissen;
 Was für Mühe braucht es denn sich von vielen los
 zu reissen?

Laßt uns, Freunde, laßt uns eilen, laßt uns
 heut aus Babel gehn,
 Morgen wird vor ihren Thoren eine stärkere Wache
 stehn.
 Schaut! der Heyland ist bereit, Sünd und Höll
 und Tod zu schwächen,
 Und durch seinen Helden-Arm ihre Riegel zu zer-
 brechen.
 Macht doch nicht durch Wiederstreben, daß sein wei-
 ser Liebes-Schluß
 Einst mit Drat und Scorpionen uns den Starr-
 kopf brechen muß.
 Ist's denn Wunder, wenn er oft mit dem schwersten
 Hammer schläget,
 Da der Mensch so manches Schloß vor die Thür
 des Herzens leget?

Dieses

Dieses nennt man aus Gewohnheit Eifer, Rache,
 Grimm und Zorn!
 Aber wer im Lichte wandelt, nennt es einen Pfahl
 und Dorn,
 Den der HErr in unser Fleisch, doch aus lauter Lieb
 bedrückt,
 Blos, damit sich unser Stolz unter seinen Scepter
 bückt.
 Wenn er uns mit Liebes-Schlägen nicht gehorsam
 machen kann,
 O so greift er uns mit Geißeln, doch zu unserm Bes
 sten an.
 Nur des Satans wüstes Reich, so in unsrer Seele
 thronet,
 Nur das Böse haßt der HErr, so in unserm Flei
 sche wohnt.
 Dieses in den Tod zu bringen, diesen Eiter-vollen
 Schwär
 Aufzustecken und zu heilen geht nicht ohne Fühlen
 her.
 Und je tiefer sich der Mensch in die Creatur vers
 liehret,
 Desto grösser ist der Schmerz, wenn der HErr ihn
 neu gebiehet.
 Mit was Mühe wird der Schiacke von dem ächten
 Erz gebracht?
 Und mit was für scharfer Lauge wird die Wäsche
 rein gemacht?
 Wehe demnach jedermann, der schon ganz in Sün
 den steckt,
 Und noch täglich mehr und mehr sich mit ihrem Koth
 beslecket.

§

Drum

Drum so wacht und werdet nüchtern, eilet aus
 des Satans Reich
 Hört! ich fleh um Gottes willen; steht doch still,
 besinnet euch!
 Ist es denn noch nicht genug, daß wir die ver-
 strichnen Zeiten (*)
 Wie das blinde Heyden-Volk zu des Satans
 Diensten weyhnten?
 Da sich unser eitles Dichten an die Lust der Erden
 hieng,
 Und mit Unzucht, Fressen, Sauffen und Abgötter-
 rey vergieng?
 Ist es denn nicht Zeit genug, Welt und Wollust zu
 verfluchen,
 Und in Gott durch Christi Tod unser höchstes Gut
 zu suchen?
 O wie kurz ist unser Leben! Tod und Bahre, Sarg
 und Gruft,
 Können uns doch eher ruffen, als die Morgen-
 Glöckle rufft.
 Und wer weiß es, ob wir nicht heute noch die Zeit
 beschließen,
 Und der bangen Ewigkeit uns zur Rechnung stellen
 müssen?
 Gott, du weißt es, ob mein Seiger ist nicht aus-
 gelauffen ist,
 Und ob nicht mein letzter Seufzer hier auf diese
 Blätter fließt.
 Dann, dann muß ich in den Sarg, Staub und
 Sand wird mich bedecken,
 Und

(*) 1. Petr. 4. v. 3.

Und der allerbeste Freund wird vor meinem Grab
erschrecken.

Wurmern wird mein Fleisch zur Beute, und das
übrige Gebein

Wird den Schlangen zur Behausung, und der
Welt ein Scheusal seyn.

Sich tolles Menschen-Kind! Erde bin ich,
und zu Erden

Muß ich, Gott! du weißt es wenn, in der Todtens
Kammer werden;

Dennoch trozen diese Knochen, dennoch ist mein
Fleisch so blind,

Das es nur auf Eitelkeiten und verbotne Lüste
sinnt.

O mein Geist besinne dich! dieser Körper wird ver-
blühen

Und du mußt in jene Welt durch die Todes-Thä-
ler ziehen.

Denk, wie wird es mit dir stehen, wenn der Körper
abgelegt,

Und der Strom der Ewigkeiten über dich zusam-
men schlägt?

O du Quell der Ewigkeit! o du Wesen ohne
Schranken!

Gott! wohin verkehren sich meine schüchterne Ge-
danken?

Ach! erbarme dich doch meiner, schütze meinen ar-
men Geist,

Wenn ihn dein gerechtes Wollen aus der Hütte
wandern heißt.

Wie wird mir zu muthe seyn, wenn der Lebens-
 Saft verköchet,
 Wenn der Odem sparsam haucht, und der Puls
 zum Abschied pochet;
 Wenn der Tod im Herzen röchelt, wenn sich Leib
 und Seele trennt,
 Und mein Geist die Welt besuchet, die er kaum mit
 Namen kennt?
 O mein ganzes Seyn erbebt, wenn ich mich auf
 diese Schwelle,
 Die ich bald betreten muß, nur in den Gedanken
 stelle.
 Gott! ich soll die Erden räumen, alles soll zurücke
 stehn:
 Ich allein, ich ganz alleine soll die Todes-Strasse
 gehn.
 Und wohin? das weiß der Herr: was ich habe,
 soll ich fliehen,
 Und ein unbekandtes Haus in der Ewigkeit be-
 ziehen.
 Freund und Feind wird mich verlassen. Nun, o
 Jesu! du allein
 Und dein ewiges Erbarmen soll mein Wanders-
 flecken seyn.

Menschen schaut, so wird es mir und auch
 euch dereinst ergehen:
 Sollte nun nicht unser Wunsch stets nach Seelens-
 Gütern stehen?
 Sollten wir nicht alles meiden, was die rauhe To-
 des-Bahn

Und

Und den Weg in jenes Leben schwer und mühsam
machen kann?

O wie thöricht handeln wir, wenn wir harren, dich-
ten, träumen

Und das beste Theil von uns, unsern edlen Geist
versäumen!

Weil wir in dem Leibe wallen, und die Wollust
Tafel hält,

Werden uns zwar manche Güter durch die Sinnen
zugestellt;

Ist das anders noch ein Gut, was so wenig Stun-
den nützet,

Was man mit Verdruß erwirbt, und mit Müh
und Angst besizet:

Was wird aber einst geschehen, wenn das Rad
am Borne kracht; (*)

Wenn sich unser Geist entkleidet und die ewig lan-
ge Nacht

Ihn in ihren Cirkel treibt; wenn der Sinnen Kraft
verschwindet,

Und der Geist durch ihren Dienst keine Bilder mehr
empfindet?

Wie der Hunger schlaffend glaubet, daß er
Speis und Brod genüßt;

Aber wenn der Schlaf verschwunden, hungrier
als sonst ist; (**)

Und wie einem Durstgen träumt, daß er sich
mit wasser kühlet,

Wenn er aber auf erwacht, sich so matt als dur-
stig fühlet!

§ 3

Also

(*) Heb. Salom. 12. v. 6.

(**) Es. 29. v. 8.

Also wird es jeden gehen, der sich in die Welt
verirrt,
Wenn der Traum der Zeiten weichet und er sich
besinnen wird.

Was wird denn den armen Geist, was wird
sein Verlangen stillen?
Nur das Gut, so ewig bleibt, Gott allein kann
ihn erfüllen.
Gott wird aber niemand schauen, niemand
kommt zur Herrlichkeit,
Der nicht hier mit Christo leidet und sich
ganz dem Himmel weyht. (*)
Nun mein Geist, was zauderst du? auf! und reiß
dich von der Erden,
Du bist viel zu hoch für sie, Gott will selbst dein
eigen werden.
Ist die Welt für dich geschaffen; so bist du nicht für
die Welt:
GOTT hat dich zu ihrem Herren, nicht zu ihrem
Knecht bestellt.
Herrsche demnach über sie! Mußt du ihre Güter
miffen;
Wohl! es wird dir weiter nichts, als ein wilder
Sclav entriffen.
Meide bald, verlasse willig, was du bald verlassen
mußt;
So gelangst du schon in Zeiten zu der reinsten En-
gel Lust.

Ja

(*) 2. Tim. 2. v. 11, 12.

Ia ich will dem Sünder gern seine tolle Freuden gönnen,
 Und des Frommen Ach und Weh soll mich nicht von Jesu trennen;
 Weil ich weiß, daß jenes Leben ein verfluchtes Ende nimmt!
 Dieser aber, zwar in Thränen, doch gewiß in Himmel schwimmt.
 Kurz ist meine Leidenszeit, ewig soll ich Kronen tragen:
 O für einen solchen Preis läßt sich leicht das Leben wagen.
 Glaube demnach, ringe, kämpfe, halte Gott im Leiden still!
 Der verlehrt das wahre Leben, der das falsche retten will.
 Besser, hier mit Lazarus Hunger, Schmerz und Noth gelitten,
 Als mit jenem Schlemmer dort in den Flammen Wasser bitten.
 Besser, kurze Zeit auf Erden unter Kreuz und Dornen stehn,
 Als mit den verdammten Geistern ewig in die Marter gehn.
 O wie bald zerfällt der Leib, diese Hand voll Staub und Erden!
 Aber ach! wie will es dort, dort mit unserm Geiste werden?

Dies bedenket, Menschenkinder! denkt, warum des Höchsten Rath,

Uns aus unsrer Väter Lenden an das Licht gezogen hat?
 Lebt der Mensch nicht als ein Vieh, der nicht weiß,
 warum erlebet,
 Und als ein zertrümmert Schiff ohne Mast und
 Führer schwebet?
 Nun warum sind wir geschaffen? daß uns Basan
 mästen soll?
 Nimmermehr; mein Geist ist ewig; doch sind wir
 so blind und toll,
 Daß wir unser Erbtheil hier, hier mit Ruben ha-
 ben wollen,
 Da wir doch in Canaan durch den Jordan zie-
 hen sollen.
 Hier in Mesech sind wir Fremdling, hier ist unsre
 Wander-Frist;
 Aber dort, dort sind wir Bürger, wo kein Schluß
 zu hoffen ist.
 Selig, wer die Zeit erkauft, seinen Geist in Händen
 trägt,
 Und ihn seinem Heiland bald in die Mutter-Arme
 leget.
 Zeit und Stunden haben Flügel: Gruft und Bah-
 re rückt herbey,
 Und wer weiß es, ob das Ende nicht schon vor der
 Schwelle sen.
 Darum auf! was säumen wir? auf! der Herr
 wird Kraft ertheilen,
 Kommt, wir wollen heute noch auf den Berg mit
 Mosen eilen,
 Das verheißne Land zu sehen: Seht, dort liegt die
 schöne Stadt,

Welche

Welche Gott zum lobe Jesu für sein Volk ge-
 gründet hat ;
 Für das Volk, das sein Gewand in des Lammes
 Purpur tauchet
 Und die Zeit zur Reinigung der besleckten Seele
 brauchet ;
 Für das Volk, das durch die Wellen an den Port
 der Ruhe schwimmt,
 Und mit unsers Königs Töchtern dem zum Preis
 die Harpsen stimmt,
 Der für uns sich würgen lies, und ihr Herz durch
 Blut und Wunden
 Aus unendlich grosser Treu an das Liebes-Joch
 gebunden.

Liebe, die ich oft betrübet, Liebe die ich oft
 verwarf,
 Gönne, daß auch oft die Laute dir zum Lobe stim-
 men darf !
 Auf ! ihr Freunde, spielt mit mir, singt die reinsten
 Jubel-Lieder,
 Kommt und werft euch vor dem Thron des erwürg-
 ten Lammes nieder !
 Betet den im rothen Kleide mit verhüllten Hän-
 ytern an,
 Der für euch so viel gelitten, der für euch so viel
 gethan.
 Achtet Christi Blut und Tod nicht für so geringe
 Dinge !
 Kommt und schauet, wie ich ist mich um Jesu Len-
 den schlinge.

Seht, ihr wißt von meinem Wandel; sagts, ich
 bitt euch, sagt es nur,
 Was für Geifer wider Lastrung über meine Zunge
 fuhr.
 Aber Gott, mein Gott ist treu, und sein ewiges
 Erbarmen
 Zieht und trägt mich zu dem Sohn mit den treuesten
 Vater-Armen.

Seht den Jesum, den ich öfters aus ver-
 ruchten Sinn verhöhnt;
 Jesum, den mein frecher Griffel mit dem Spötter-
 Dorn gekrönt;
 Jesum, gegen den mein Herz sonst von Grimm
 und Eifer glüte;
 Jesum, den ich von der Welt auszurotten mich
 bemühte;
 Jesum, dessen Huld und Gnade ich mit Füßen
 von mir stieß,
 Ach! den Jesum, den mein Dünkel einen Erz-
 betrüger hieß;
 Diesen Jesum bet ich an; diesen Jesum will ich
 lieben;
 Diesem hab ich Leib und Seel und in Ewigkeit ver-
 schrieben.
 Dieß geliebte Kind der Gnaden, dieß geweyhte
 Opfer-Lamm
 Ist vorist mein Heil mein Leben, und mein Trost
 und Bräutigam.

O du Schönster! ach mein Heil! daß ich dich
 so spät gefunden

Und

Und gleich als ein Schlangen-Balg dir mich aus der
Hand gewunden!

Ach wie quäht mich meine Bosheit, wie betrübt
mich meine Schuld,

Wie beklemmt ist Herz und Seele, wenn ich deines
Vaters Huld,

Wenn ich deine Freundlichkeit und des Geistes Lies
bes. Schläge,

Die ich freventlich verlacht, ungeheuchelt übers
lege.

Mein Gemütthe schmilzt in Thränen: weil ich
Gott, mein Heil betrübt,

Und so unerhörten Frevel an dir, Schönster! aus-
geübt.

O ich Thor! Nun geht es mir so, wie den geform-
ten Drachen,

Welche durch ihr Wasser speyn sich selbst naß und
schmutzig machen.

Ach wie bitter sind die Früchte, wenn man Gottes
Bild zerstöhet,

Sich und blinden Lüsten fröhnet, und so Welt als
Teufel ehrt!

O wie lange muß man nicht unter stetem Knall und
Blitzen

In der schwarzen Trauer-Nacht bey den Höllens
Geistern sitzen.

Erstlich schmeichelt uns die Sünde, da das Schwert
der Rache schont,

Aber endlich muß man fühlen, was in uns für Bos-
heit wohnt. (*)

Ach!

(*) Jerem. 4. v. 18.

Ach! so geht es, wer nicht kommt, da die Liebe lockt
 und pfeiffet,
 Und aus Dummheit sich den Zorn auf den Tag
 des Zornes häuffet.
 Wen die Wohlthat nicht erweichen, wen die Huld
 nicht zwingen kann,
 Den greift Gott mit Blitz und Donner und ent-
 brannten Eifer an.
 Sodoms frechen Uebermuth muß der Herr mit
 Schwefel-Regen
 Und durch Blut und Rauch und Dampf in die
 Trübsals-Asche legen.

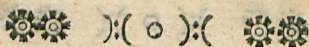
Du ewig frommer Gott! ach, wie hab ich
 mich verblendet,
 Daß ich dem Beelzebub so viel Opfer zugesen-
 det!
 Meine Flöthe war beständig der besleckten Eitel-
 keit,
 Und mein Griffel geilen Narren zu dem Sünden-
 Dienst geweyht.
 Für ein ungerechtes Geld ließ ich jedem zugefal-
 len
 Das verwöhnte Lauten-Spiel in den Wollusts-
 Thälern schallen.
 Das gerade hieß gekrümmet, das gekrümmt gleich
 und schlecht;
 Jeder, der den Bers bezahlte, hieß der Weisheit
 Opfer-Knecht.
 Manches klug und fromme Herz wurde spöttisch
 durchgezogen:

Manz



Manchem dummen Lasterbalg Wiß und Tugend
angelogen ;
Mancher faule Todten-Knoche, der wol in der Hölle
brennt,
Ward der schönste Tugend-Tempel und des Him-
mels Bild genennt.
Manchen Kranz, den Geiß und Stolz und ein geiz-
ler Trieb gebunden,
Hat mein unverschämter Kiel mit dem Tugend-
Laub umwunden.
Zotten-Reime, geile Lieder, Possen, Scherz und
Narrenspiel,
Loben, Schelten, Tadeln, Spotten, alles, was
der Welt gefiel,
Hat mein böses Herz verkauft ! jedem, der mir
Gelder zinst
Webt ich aus verarmten Geiß ein verlognes Reim-
Gespinnste.
Und auch dieser Lohn der Sünden ward dem Sün-
den-Dienst geweyht :
Was ich ungerecht erworben, ward auch ungerecht
zerstreut.
Dies erschlichne Sünden-Geld war der Ursprung
andrer Sünden ;
Denn dadurch bekam ich Kraft Höllens-Weh-
rauch anzuzünden.
Ich verpraßte mein Vermögen, so wie der verlohre-
ne Sohn ;
Die Belohnung meiner Sünden ward ein andrer
Sünden-Lohn.

Ach !



Ach! ich starre vor dem Greul, der mein ganz
 zes Thun bestrecket!
 O in welchen wilden Brand ward mein viehisch
 Herz gestrecket!
 Wenn mich gleich auch Spott und Schande nicht
 die That vollbringen lieh;
 So begieng ich doch im Willen, was mich Fleisch
 und Teufel hieß.
 Was man frech und üppig nennt, aller Greuel
 stummer Sünden
 War, wo nicht in meinem Thun, doch in meiner
 Brust zu finden.
 Ach du König reiner Geister, daß ich dich so spät
 erkennet,
 Und so lang als eine Hündin geile Felder durch:
 gerennet!
 Wehe mir, ich suchte stets deine Triebe zu erstis:
 cken,
 Und auf Satans Zauber: Trist Wollust: Blumen
 abzuslicken!
 Wehe mir! wo du, o Jesu! mir nicht selbst die
 Hände reichst,
 Und aus dem Gewissens: Buche meine schwarzen
 Schulden streichst.
 Ach die Bäche Belials schlagen über mich zusam:
 men!
 Ach! wer hilft? der Satan speyt auf mich Rach
 und Eifer: Flammen.
 Geist und Körper, Leib und Leben, Thun und Lassen
 flaaß mich an!
 Ach ihr Himmel, hört mein Flehen! Sagt doch,
 wer mich retten kan?

D wer

O wer nimmt von mir die Last, welche meinen Geist
beladen!

Jesus, Jesus nimm sie weg, wirf sie in das Meer
der Gnaden.

Held erscheine, Sieger siege, brich des Teufels
Joch entzwey,

Mach mich von des Abgrunds Wüthen und der
Macht der Bosheit frey.

Sieh, die Hölle raucht und brennt! ach, er-
scheine, Held, erscheine,

Und versöhne wiederum mich mit deiner Kreuz-
Gemeine,

Deine Blut-Braut rufft um Rache: Und die aus-
erwehlte Schaar

Die mit Sieges-Palmen pranget, seufzet unter
dem Altar;

Weil ich den geweyhten Schmuck, der um ihre
Schläfe blitzet

Durch ein kühnes Dichter-Spiel, durch ein Lü-
gen-Blatt beschmücket,

O gereizte Rache, schone! schone meiner Misse-
that;

Weil dein Eifer Mark und Knochen schon genug
durchwühlet hat;

Das Gewissen klagt mich an; des Gesetzes Don-
ner brüllet,

Der das Ohr mit Knall und Furcht, und das Herz
mit Weh erfüllet.

Belial erhitzt die Hölle, und des Abgrunds Schwefel
raucht:

Ziel,

Riel, Papier und Dinte seufzet, die ich schändlich
misgebraucht.

Muffel! (*) o wie quälst du mich! du, du
schwebst mir vor den Augen,
Möchte doch, ach möchte doch dich mein Blut zu
silgen taugen!
Wäret ihr vergällte Bogen, wäret ihr noch in meiner
Hand;
O ihr würdet gleich den Flammen als ein Erbtheil
zugesandt.
O wie ruhig wollt ich seyn! o wie wollt ich mich ers
quicken,
Und von Jesu Dornen-Kranz Trost und Freus
den Blumen pflücken!
O wie frölich wollt ich spielen von des Königs Herr
lichkeit,
Und dem goldnen Braut-Geschmeide, das er seiner
Liebsten beut;
Ey wie lieblich sollt es nicht in den Thälern Saas
rons klingen;
Was für Lob und Preis und Dank wollt ich mei
nem Lamme singen,
Wenn mich nicht der Centner drückte, der mir auf
der Seele liegt;

Wenn

(*) So hat man die bekandte Satyre oder vielmehr Pösters
Schrift genennet, welche bisher bey vielen, nach dem
Zustand ihrer Seelen, unterschiedliche Bewegungen ver
ursachet hat. Sie wurde in der Gemüths-Beschaffenheit
abgefaßt, die bisher beschrieben worden; und zwar eine
geraume Zeit vorher, ehe sie 1731. bey einer Maniker
Promotion gedruckt, und gleich darauf unter dem Titel:
Muffel, der neue Heilige, wieder aufgelegt wurde.

Wenn mich nicht der Bogen quälte, der durch
so viel Länder fliegt. (*)

Hört doch alle, die ihr ihn jemals zu Gesicht be-
kommen!

Hört, von welcher Sünden-Blut dieser Zunder
angekommen!

Aber du, o Wiederbringer, mache selber durch dein
Blut

Alles, was ich je verdorben, aus Erbarmen wieder
gut.

Endlich wich der Herr von mir: Und nach
so viel Widerstehen

Ließ er mich auf meinem Sinn auf verkehrten We-
gen gehen.

Und da fiel ich als ein Teufel mit Gemüthe, Leib
und Sinn

In die dickste Nacht des Irrthums, in den tiefsten
Abgrund hin.

Kein Gedanke war zu frech, keine Rede zu abscheus-
lich,

Keine Bosheit zu verflucht, keine Missethat zu greus-
lich,

Die sich nicht in mir befunde, die nicht oft zum
Ausbruch kam,

G

Wenn

(*) Es ist bekandt, daß man diese ärgerliche Poesie unterschied-
liche mal abgedruckt und sie allenthalben ausgebreitet habe.
Sollte sich künftig noch jemand hierzu entschliessen können;
so wird er doch so billig seyn, und dem Herrn Jesu zu Eh-
ren auch gegenwärtige hinzu thun, damit er sich nicht frem-
der Sünden theilhaftig machen und sein Gewissen beschwe-
ren möge. So gerecht diese Forderung ist, so inständig bitte
ich jeden, sie nicht aus den Augen zu lassen.

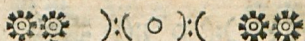
Wenn die Furcht vor Schmach und Schande nicht
 den Geist gefangen nahm,
 Ach! wie oft hab ich das Lamm mit dem Spötter-
 Dorn geriket,
 Das für mich verfluchten Wurm sein geweyhtes
 Blut versprizet!
 Den Lyeurgus nennt ich listig; Numa Schalk-
 heit hieß ich klug:
 Aber, was mein Heiland wirkte, schien mir Thor-
 heit und Betrug.
 Mahomet war mir ein Greul: Dennoch weiß ich
 nicht zu sagen,
 Ob ich nicht in meiner Brust einen größern Haß
 getragen
 Gegen den, der aus Erbarmen in des Todes Ras-
 chen sprang,
 Und, mich Scheusal zu erlösen, Satan, Höll und
 Tod bezwang.

Niemand zürne mehr mit dem, der des Höch-
 sten Kind verrathen.
 Denn in jedes Spötters Brust toben gleiche Fre-
 velthaten.
 Niemand Klage mehr der Juden unverschämte
 Bosheit an;
 O ich hätte was sie thaten, und vielleicht noch mehr
 gethan,
 Wenn der Weisen Wächter Rath nur mich an
 des Judas Stätte,
 Aus der Mutter dunkeln Schooß an das Licht ge-
 zogen hätte.

Denn

Denn der Spott-Geist ließ mich niemals an dem
 Werk der Bosheit ruhn,
 Und ich hielt es für was hohes, Christus Gliedern
 weh zu thun.
 Alle Welt hies blind und toll, Christi Knechte nennt
 ich Thoren:
 Und ich hatte selbst Gefühl, Wis, Vernunft und
 Sinn verlohren;
 Weil ich das als Wahrheit glaubte, was Spinoza
 dort geträumt;
 Weil ich das vor Perlen hielte, was die Thorheit
 ausgeschäumt.
 Frömmigkeit hieß Heuchelei: Und ein zagendes
 Gemüthe
 Stammte meiner Meinung nach vom verdorbe-
 nen Geblüte.
 Sich bekehren, nennt ich träumen; Reue hieß Mel-
 ancholie:
 Glaube, Schrift und Offenbarung, alles schien
 mir Phantasia.
 Hatt ich aber gleich mein Herz ganz dem Satan
 übergeben;
 Dennoch führt ich vor der Welt ein geschminktes
 Heuchler-Leben.

Steh hier still geliebter Leser! Denk doch, was
 die Blüthe taugt,
 Die aus einer solchen Wurzel Glanz, Gestalt und
 Wesen saugt.
 Denke, kan ein süßer Fluß aus gesalznen Quellen
 strömen?



Kann man ein gezähntes Lamm aus den Dra-
 chen-Nestern nehmen?
 Sieh nun, so ein Gift des Abgrunds war die Mut-
 ter von dem Blatt,
 Das so manchem wohl gefallen, manchen auch gez-
 ängstet hat.
 Wüßten viele, was der Grund der verlarvten
 Schrift gewesen;
 O sie würden solche nicht mit so viel Vergnügen
 lesen.
 Wisse demnach, wer dieß liest, daß das Trieb-
 Werk Büberen,
 Haß und Zorn und Götts-Verläumdung das
 Gewicht gewesen sey.
 Denn mein Vorsatz war wol nie tolle Laster aus-
 zurotten;
 Sondern unter dieß in Schein Göttes Kinder (*)
 zu verspotten.

Und

(*) Mein Gemüthe wurde schon zu diesem unseligen Entschluß
 gebracht, als sich das Reich Göttes an einigen Orten
 öffentlicher als sonst, zu regen anfing: Nunmehr aber
 kochte es Gift und Galle, als sich mein vertrauester Freund
 durch die Kraft Jesu entschlosse, dem Reiche Göttes Ge-
 walt anzuthun. Ich wußte nicht, was ich hiezu sagen soll-
 te und mein Vorsatz war, ihn zu einem Heuchler mit Ge-
 walt zu machen. Ich reisete viele Meilen blos in der Ab-
 sicht, damit ich in der That das an ihm finden möchte, was
 ich mir als unstreitig vorgestellt hatte. Der Herr aber
 sey gepriesen! ich fand in seinem ganzen Thun nichts straf-
 liches: Und eine innerliche Unruhe war die Frucht meines
 Unternehmens. Dieß aber war das erste mal, da mich
 der Herr beschämte, und dazu trieb, daß ich über meinen
 Zustand einige Betrachtungen anstellte. Und ob ich gleich
 nachmals in den erbärmlichsten Unglauben verfiel; so
 konnte ich doch diesen Dorn in meinem Gewissen niemals
 ganz unempfindlich machen. Dester, wenn ich in der
 Stille



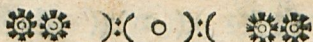
Und den Glauben anzutasten, der auf Christi Tod
und Blut

Als ein unbewegter Pfeiler auf dem stärksten Fel-
sen ruht.

G 3

Hie

Stille mit mir selbst handelte, fiel mir der Gedanke bey:
Es könnte doch wol seyn, und wenn es wahr wäre, was für
ein armselig Geschöps wärest du nicht? Sonst hezte ich die
schändliche Meinung, daß alle diejenigen, die ihr Christen-
thum mit Eunst trieben, entweder melancholische und verz-
wirrte Köpfe, oder vorseßliche Heuchler wären, welche
nichts gründliches gelernet hätten, und welche durch eine
verstellte Demuth die Einfalt zur Erlangung ihrer Absich-
ten mißbrauchten, damit sie sich durch diesen Weg ansehn-
lich machen könnten, da sie auf andere Weise dazu zu kom-
men unfähig wären. Von diesem meinem befannten
Freund aber war ich das Gegentheil versichert. Ich kanna-
te seine Gemüths-Kräfte: Und die Lebhaftigkeit seines
Geistes so wol als sein aufseklärter Verstand hatte mich öf-
ters in Verwunderung gesetzt. Ich wußte, daß er es durch
einen massigen Fleiß in gründlichen Wissenschaften so weit,
als andere durch unermüdetes Nachdenken gebracht hatte.
Ich konnte ihn also nicht unter die Zahl der Einfältigen.
und niemals ohne einen heimlichen Widerspruch in die
Rolle der Heuchler setzen: Doch wollte ich lieber eines von
beiden glauben, als meine Vorurtheile ablegen, und mein
Gemüthe beunruhigen. Es kann seyn, dachte ich, daß er
nur Anfangs geheuchelt hätte; es kan seyn, daß ihn die
Klugheit gerathen, darinnen fortzufahren; und es kann
endlich auch seyn, daß die Gewohnheit zu einer Fertigkeit
worden, so, daß er itzt das vor wahr hält, und nunmehr das
in der That ist, was er sich sonst nur zu seyn und zu glauben
angestellt hat. So scharfsinnig sind wir, zu unserm Ver-
derben, wenn das Innwendige soll angegriffen werden.
Wir setzen lieber tausend Möglichkeiten zum voraus, und
nehmen sie vor gewiß an, ehe wir unsere vorseßte Mei-
nungen sollten fahren lassen. Wir heißen lieber alle Men-
schen Thoren, ehe wir uns selbst vor blind schellen sollten;
und wir wollen lieber tausend Menschen vor rasend halten,
ehe wir nur einmal uns eines Betrugs schuldig geben.
Zu solchen blinden Thoren kann uns die Eigenliebe machen.
Ott! wie groß ist das menschliche Verderben! Ich spannte
hierauf alle Kräfte an, mich zu bereden, die ganze Reli-
gion sey eine Fabel; Und man hätte sie nur erfommen, den
unhäu-



Hiezu schiene mir bequem, einen wahren
Knecht der HölLEN
Unter einem Heuchler Rock allen Augen bloß zu
stellen.
Dieser sollte Muffel (*) heißen, und bey einem
frommen Schein

Alles

unbändigen Böbel in Gehorsam zu erhalten. Endlich
fieng ich gar an, wie wol mit tausend Unruhe, die Existenz
eines freyen und von der Welt abgesonderten Wesens zu
läugnen. Die Heuchler waren mir die verhassesten Per-
sonen; und ich kann sie noch izo nicht anders, als ein wahr-
haftes Bild des Satans betrachten. Daher dachte ich
auf Mittel, sie an dem empfindlichsten Orte anzugreifen.
Ich hatte angemerkt, daß die Menschen eine ernstliche Er-
mahnung ziemlich gelassen, eine lächerliche Vorstellung
aber ihrer Thaten niemals ohne eine peinliche Empfindung
anhören könnten. Hieraus entsprang nun die lästige
Schrift, in welcher das unbezonnene ist, daß alles in ei-
nen Klumpen geworfen, und Bosheiten, Ebrheiten und
Schwachheiten einzelner Personen allen denen angedichtet
worden, welche den HErrn redlich suchen, und nach dem
Begen des Friedens fragen.

Es ist mir nach der Zeit bekandt worden, daß ein gewisses
Geschlecht diesen Namen führe, und daß einige dafür hal-
ten, als hätte man seine Absicht auf eine einzelne Person
insbesondere gerichtet gehabt. Ich bekenne aber hiermit
öffentlich und vor dem allwissenden Gott, daß ich bey der
Ausarbeitung nicht einmal gewußt habe, ob ein Mensch in
der Welt wäre, der diesen Namen trüge. Neutirch gab
mir Gelegenheit, warum ich vielmehr diesen als einen
andern wählte. Denn in seiner sechsten Satyre, welche
sich in den Hantischen Gedichten p. 210. befindet, stehet
dieses Wort etliche zwanzig mal. Der Anfang lautet
Schon so:

Wie lange wird mir doch in Leipzig hier die Zeit,
Sprach Muffel voller Angst in seiner Einsamkeit, &c.

Es ist auch eine Französische Schrift bekandt, die den Titel
Oufle führet. Versetzet man die Buchstaben, so heist es
le fou, ein Thor, ein Phantast. Und so wird auch dieser
Monsieur, Oufle in der ganzen Schrift abgebildet. Die
Franz



Aller Bosheit aller Thorheit, aller Schalkheit
Spiegel seyn.

Denn dieß war mein Grund-Gesetz: Thoren
müßte man verlachen

Und sie mehr durch Spott als Ernst (*) bey der
Welt verächtlich machen.

S 4

Dies

Fransosen drücken ihr Monsieur oft mit dem Anfangs-
Buchstaben M. aus. Daher ist es glaublich, daß der
deutsche Muffel bey den Poeten nichts anders als M. Oufle
heisse. Zum yenigsten nimmt man es verdentlich für einen
Menschen, bey welchem eine allzugroße Unordnung der
Einbildungskraft die Schärfe des Verstandes geschwä-
chet. Laster sind Thorheiten: und deswegen braucht man
es auch oft für einen Lasterhaften. Diesen Verstand hat
das Wort in meiner Schrift, die so oft schon genennet wor-
den. Die, so es anders nehmen, dichten mir eine Meinung
an, die so lasterhaft ist, als weit ich bey der Wahl dieses
Namens davon entfernt war.

(*) Bey den Satyricis ist dieses überhaupt eine Grund-Regel.
Es ist aber hier nicht der Ort, weitläufig zu untersuchen,
ob sie ein Christ ohne Verletzung seines Gewissens beobach-
ten könne. Ich sage mit Bedacht: Ein Christ. Denn
ich will iho mit keinem Heyden reden, er mag sich auch nen-
nen, wie er will. Man dürfte aber nur die Kennzeichen
einer Satyre und eines Christen gegen einander halten: so
würde die Sache ausser allen Zweifel zu setzen seyn. So
viel aber weiß jedermann: Christus hat die obige Regel
nicht gegeben. Ich finde vielmals, daß mein Heiland die
Thorheit und das Elend der Erden beweinet, und die
Sünder mit Thränen zur Busse aufgefodert; niemals
aber, daß er mit einem Jahn-Gelächter die Menschen zu
bessern gesucht, oder seinen Schülern befohlen habe:
ridendo dicere verum. Unser unverständiges Herz
ist zwar noch witzig genug, dasjenige zu vertheidigen, was
es vertheidigen will. Wer sich aber wie Paulus, (Apost.
24. v. 16.) üben will, ein unverlezt Gewissen allenthalben
gegen Gott und Menschen zu haben, der prüfe vor dem
Herrn, ob es sicherer sey, dem Exempel Jesu, oder den
Regeln der Heyden zu folgen? Dacier will zwar den
Grund der Satyren in der Christlichen Lehre vonder brü-
derli-

Diesem Bilde klebt ich alles aus verruchter Absicht an,
 Was ein wüster Kopf geträumet, was ein Sclav
 (*) der Welt gethan.

Hat

berlichen Bestrafung gefunden haben. Alleine wo würden die Satyren bleiben, wenn die Liebe Christi, worauf sich die brüderliche Bestrafung gründet, in unsere Herzen ausgenossen, und die Lehren der ewigen Weisheit in unserm Sinn geschrieben wären? Was würde das für eine Satyre seyn, wenn man die Menschen um Jesu willen ermahnete, die Wege des Irrthums zu fliehen, und den Pfad der Wahrheit zu betreten? Würde das eine satyrische Schreib-Art heißen können, wenn man den Menschen die freye Gnade Gottes in Christo verkündigte, und ihnen die Mittel zur Versöhnung mit Gott zeigte? O man muß den Geist Jesu und den Geist der satyrischen Welt auch nicht einmal den Worten nach kennen, wenn man sie verwechseln will. *Ente velut Itricto quoties Lucilius ardens infremuit; Wenn einem Juvenal siccum jecur ardet ira; Wenn Boileau L'ardeur de se montrer treibet; so kann eine Satyre zur Welt kommen; aber nimmermehr, wenn uns die Gnade treibet, und wenn die Liebe des Erlösers den Platz der irdischen Luste eingenommen, und eine sehnliche Begierde, das Reich Gottes unter den Menschen auszubreiten, die Trieb-Feder aller unserer Handlungen ist.* Herr Professor Gottsched hat also vollkommen recht, wenn er in seiner Crittischen Dicht-Kunst p. 460. spricht: Es wäre eine vergebliche Sache, die Regeln des Christenthums, von der brüderlichen Bestrafung, bey den Satyren anzubringen; weil sie vieler Behutsamkeit vordrthen hätten, und man erst allerley Stufen durchgehen müßte, ehe man zu einer öffentlichen Beschreibung des Lasters forrgehen könnte. Heißt das nicht so viel: es sey vergebens, die Lehren des Christenthums mit den Regeln der Satyren zu vereinigen? Diejenige Handlung aber, bey der man nicht Christi Lehren beobachten kann, ist nicht Christlich: Und wer mit Wissen noch öffentlich unchristliche Handlungen vornehmen kann, der hat noch nicht einmal den allgeringsten Schein eines Christen.

(*) Menschen, die unter dem Schein der Gottseligkeit ihre habhaftesten Absichten verbergen, sind in meinen Augen Ungeheuer



Hat ein ängstliches Gemüth, oder ein verrirt
Gewissen
Selbst den Kern der Wissenschaft mit den Schaa-
len weggeschmissen ;

G 5

Hat

beuer der Natur: Und ich würde sie des Erdbodens un-
werth achten, wenn sie die Weisheit Gottes nicht selbst
bis zu ihrem Gerichte trüge. Deswegen werde ich es nie-
mals bereuen die Bosheit solcher Menschen angefaßt zu
haben. Dies bereue ich 1.) daß es im Unglauben gesche-
hen. 2.) Daß meine Absichten so sträflich als die Heuch-
ler waren. 3.) Daß ich solche Personen im Sinne gehabt,
von deren redlichen Wandel vor Gott ich nach der Zeit die
deutlichsten Proben erfahren. Damals wußte ich nichts,
als daß ihnen der Kuff einen verhassten Namen begelegt
war. Auf diese nun, und nicht eigentlich auf die Heuchler
war die so oft genannte Schrift verfertigt worden. Ist
dieses nicht einer Reue werth? 4.) Daß ich diejenigen Pas-
sier, die ein Mensch vor seiner Bekehrung begangen, ihm
nach derselben beylegte. Nichts ist gemeiner unter den
Menschen, als dieses: Nichts aber ist auch thörichter, als
eben dieses. Wie viel Nachdruck steckt wol in diesem
Schlusse, wenn man auch nur der Natur folget: Themis-
toocles war ehemals ein Säufer, Spieler, 2c. darum ist er
noch so? Wird dieses Urtheil vernünftiger seyn, wenn
man von Sachen handelt, die zum Reiche der Gnaden ge-
hören? 5.) Daß ich die Thorheiten einzelner Personen
allen aufbürdete, mit denen sie umgehen. Die, so sich zu
den Frommen halten; und doch Schälte sind, und wissen-
lich offenbare Sünden begehen, sind einer dreysfachen
Strafe werth a.) wegen ihrer Thaten, b.) wegen ihrer
Heuchelen, c.) wegen der Lästerung, die sie dem Reiche
Immanuel machen. Eine ganze Menge aber nach den
Werken einzelner Personen beurtheilen, ist so gemein, als
thöricht. Waren denn alle Apostel des Herrn Verräther,
weil es Judas war? Wenn werden wir ansangen, ver-
nünftiger zu urtheilen. Wer überdies einen Engel unter
den Kindern Gottes zu sehen verlangt, der muß ihn nicht
auf Erden suchen: Und die, so Männer mit Kindern im
Christenthum verwechseln, haben noch schlimme Augen
und noch eine schlimmere Erfahrung in geistlichen Sachen.
6.) Daß ich einige Lehren lächerlich vortruae, die ich vor
die Heiligsten achte. Diese erzehleten Stücke schmerzen
mich.



Hat die Bosheit der Vernünftler unter der gelehr-
 ten Kunst;
 Haben viele falsche Künste, die der Mißbrauch der
 Vernunft
 Uns zum Schaden ausgedacht, eines Eifer so ent-
 flammet,
 Daß ein übereilter Schluß selber die Vernunft ver-
 dammet;
 Hat der Feind verfälschte Lehren von der Macht
 der Obrigkeit,
 Oder von dem Predig-Amte gleich dem Unkraut
 ausgestreut;
 Hat ein stolzer Sonderling Schrift und Bibel-
 Buch verachtet,
 Und nach einem Wort und Licht in und aus sich
 selbst getrachtet;
 Hat ein anderer auf die Tempel, auf die äufre Kir-
 chen-Zucht
 Und auf die Bekännniß-Formeln als auf Babels
 Greul geflucht:
 So hat mein verboster Wiß alles dieß in eins
 gezogen
 Und mit reiffem Vorbedacht allen denen ange-
 logen,

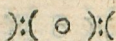
Die

mich. Die Laster und Thorheiten aber, an und vor sich,
 welche dort vorgetragen worden, billige ich 1750 so wenig
 als damals. Man strafe also böshafte Heuchler doppelt
 und dreyfach und so gut man weiß und kann: Nur lege
 man ihre Thaten nicht allen denen zur Last, in deren Ge-
 sellschaft sie sich sünden. Was aber auch für Behutsam-
 keit bey solcher Bestrafung zu gebrauchen, kann in des
 Herrn Geheimen Rath Mosers Rechtlichen Bedenken
 von Privat-Versammlungen hie und da gefunden werden.
 V. d. Fortgesetzte Sammlung zum Bau des Reichs Göt-
 tes. Beytrag 29. p. 540.



Dienicht wie die Aſter, Chriſten bey dem auß
 ſern ſtille ſtehn,
 Sondern auf die Herzens Aenderung und das
 innre Leben gehn.
 Wuſte ſich ein redlich Herz nicht verſtändig aus-
 zudrücken?
 Konnte dieſer ſeine Schrift nicht mit Redner-Blus-
 men ſchmücken,
 Hüllte jener ſeine Meinung in verſteckte Bil-
 der ein:
 So verglich ich ihn den Eulen, die den Glanz des
 Lichtes ſcheun.
 Und die Formeln, welche mir wunderbarlich und dun-
 kel ſchienen,
 Muſten zur Verkleinerung aller Glieder Chriſti
 dienen.
 Die Erzählungen von Geiſtern, womit man ſich
 oftmals trägt,
 Ohne daß man nach der Strenge jeden Umſtand
 überlegt;
 Den Betrug der Phantaſie, der ſo mühsam zu er-
 kennen,
 Und den Mangel, die Natur von der Gnaden-
 Kraft zu trennen,
 Braucht ich alles zu verſpotten, was die
 Wahrheit ſelber lehrt,
 Was ich vom Gefühl der Gnade und des Geiſtes
 Zug gehört.
 Glaubt man, ſprach ich, ſolches Zeug, glaubt man
 ſolchen Lügen-Träumen;
 Was wird nicht ein ſolcher Wig ſonſt für tolle
 Dinge reimen?

Ward



Ward ein Mensch im Lauf der Sünden durch des
 Höchsten Wort gerührt,
 (*) Und durch einen harten Kampf zu dem Gnas-
 den-Stuhl geführt;
 Fühlte sein erwachter Geist, was das hiesse, Gott
 betrüben,
 Und sich in dem Höllen-Dienst mit des Teufels
 Sclaven üben,
 Behte sein zerknirscht Gewissen, schlug ihn Neu
 und Kummerniß,
 So daß sich die Angst des Herzens auch in Minen
 sehen ließ:
 Ach! so sprach ich, seht den Schalk! nunmehr will
 er Psalmen dichten;
 Seht, wie kann das franke Schwein nicht den
 Kopf zur Erden richten;
 Seht nur an, so freche Buben nimmt man in den
 stillen Rath;
 Recht! der kann am besten heucheln, der schon aus-
 getobet hat.

Jeden Fehltritt klaut ich auf: was ein ar-
 mer Mensch begangen,
 Eh er noch durch Jesu Kraft sich zu bessern ange-
 fangen;

Was

(*) Davids Busse und Manasse Bekehrung waren peinlich
 und ängstlich; Petri Zurückkehr zu Christo ernstlich: doch
 nicht so empfindlich. Dieser Unterscheid findet noch im-
 mer statt. Wie kommts dann, daß man Davids Busse
 nur in die alten Zeiten verweist? Sollte denn in unsern
 Tagen der Geist Jesu kein Herz mehr zerschmelzen, daß es
 vor Unruhe heulet, den ganzen Tag traurig und krumm
 und sehr gebückt gehet, und zu Nachts sein Bett mit Thrä-
 nen beschwemmet?



Was mein bester Freund verbrochen, eh ihn Jesus
 überwand,
 Und mit Seilen holder Liebe an das Joch des Creu-
 zes band;
 Was ein Schalk verübet hat, der die Teufels-
 Larve träget,
 Und bey einem Heuchelschein Nattern-Gift im Bu-
 sen heget;
 Alles, was ein Lügen-Griffel, alles was ein
 Spötter schreibt,
 Oder von Tartuffens Nasen Mollier in Fabeln
 treibt;
 Bosheit, Schwachheit, Unvernunft, Wahr-
 heit, Fabeln, Lügen, Träume,
 Alles, was ich höhnisch fand, bracht ich in die
 Laster-Keime.
 Diesen ungestalten Klumpen warf mein frecher
 Unverstand
 Unter einem Schein des Rechten auf das heilige
 Gewand,
 Womit der verklärte Fürst, der auf Saron's Blu-
 men wendet,
 Alle Königs-Töchter schmückt, alle Himmels-
 Bräute kleidet.

Seht doch an, geweyhte Seelen! wie ich
 eure Fürsten-Tracht,
 Wie ich eure weissen Kleider vor der Welt so
 schwarz gemacht.
 Ach verzeyht, vergebt es mir, was ich wider
 euch verschuldet,

Nunz



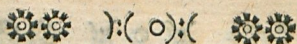
Nunmehr faß ich dessen Kreuz, der die größte
 Schmach erduldet.
 Ich erkenne mein Verderben, Gottes Ruthen
 drücken mich,
 Ich gesteh es vor den Leuten, ich bekenn es öffent-
 lich,
 Daß ich bloß um dieser That, wenn der Höchste
 zürnen wollte,
 Auf des Teufels Folter-Bank ewig ewig schmache-
 ten sollte.
 Diese Feder, welche vormals so viel Gift von sich
 gespent,
 Ist nunmehr ein Marter-Pfriemen, der mein
 eigen Herz zerschneidt.
 Jezo fühl ich in der That, daß, wie sich die tollen
 Hunde,
 Also sich die Bosheit selbst durch ihr rasend Gift
 verwunde.
 Jezo muß die Seele fühlen, daß der Thoren Ra-
 feren,
 Wehe mir verruchten Sünder! ihr selbst eigner
 Henker sey.
 Ach! was hilft mich nun die Welt, die mich sonst
 ihr Schooß-Kind nannte?
 Nichts, als daß des Höchsten Zorn längst in mei-
 nen Adern brannte,
 Und mich öfters das Gewissen noch zu jenem Pfuhl
 verdammt,
 Wo der Angst, Wurm nicht erstirbet, wo ein ewig
 Feuer flammt,

Dar.



Darum ach! erbarmet euch, ihr geliebten
 Gottes Kinder,
 O erbarmt euch über mich, über mich gebeugten
 Sünder!
 Hat doch Gott euch auch vergeben, und euch aus
 der Sünden-Nacht
 Zu dem Lichte seines Sohnes, zu dem Gnaden-
 Stuhl gebracht.
 Jesus hat auch mich erkauf, der ist auch für mich
 gestorben,
 Welcher euch Gerechtigkeit, Heil und Trost und
 Kraft erworben.
 Hab ich gleich in meinem Leben nichts als Bosheit
 ausgeübt;
 Dennoch weiß ich, daß mein Heiland auch die größ-
 ten Sünder liebt.
 Starb er denn nicht auch für mich? hat er nicht
 für mich gelitten?
 Und auch mir Gottlosen Heil und Gerechtigkeit er-
 stritten?
 Seht, dort hängt er an dem Holze und versöhnt die
 Missethat,
 Die mein teuflisches Beginnen selbst an ihm ver-
 übet hat.
 Ach! ihr Töchter Israels! seht, wie euer Freund
 zerrissen,
 Und wie über jedes Glied Rach- und Eifer-Bäche
 fließen!
 Nichts als Striemen, Wunden, Beulen, nichts
 als Jammer, Spott und Hohn,
 Nichts als Blut und Schweiß und Zähren decken
 diesen Königs Sohn,

Und



Und warum denn? weil er sich für die Welt zum
Opfer giebet,
Und sein Leben nicht so sehr als die Teufels-Scla-
ven liebet.

Nun um dieser Liebe willen bitt ich hiemit
jederman,
Daß er mir vergeben möge, was ich ihm zu leyd
gethan.
Jedem, den mein Rief betrübt, oder sonst zu nah
getreten,
Sey es hiemit öffentlich und mit Thränen abge-
beten;
Die Begierde zu gefallen, Hochmuth und Berwe-
genheit
Zeugen solche Höllen-Früchte, die man oft zu spät
bereut.
Andre, welchen sonst mein Thun und mein Spot-
ten lieb gewesen,
Werden doch so billig seyn und auch diese Zeilen
lesen.
Sieht man Jesu Christi Lehre nicht als eine Fa-
bel an;
So ist's möglich, daß die Gnade Wölf und Löwen
zähmen kann. (*)
Spöttern wünsch ich meine Pein, bis sie sich
zu Gott bekehren,
Und die ewige Vernunft mehr, als ihren
Willen hören.

Die,

(*) Lactant. instit. div. Lib. 3. c. 26.

Die, so ich mit Wort und Beyspiel auf die
 Irthums-Wege riß,
 Sollen wissen, daß nunmehr Odt die grause
 Finsterniß,
 Welche mich bisher bedeckt, aus dem blinden Her-
 zen reisse,
 Und der Heiland mich und sie zu dem Lichte kom-
 men heisse.
 Ich will folgen, ich will kommen; denn mich rufft
 mein Heil, mein Hirt,
 Selig, selig, welcher gleichfals diesem Ruff gehor-
 sam wird!
 Will man aber, hartes Wort! nicht des Todes
 Schatten fliehen,
 Will man immer mit der Welt an dem fremden
 Joche ziehen; (*)
 Nun so sey man immer böse, jener Tag bricht
 schon herein,
 Da die Frevler und Verächter werden Zeu-
 und Stoppeln seyn. (**)

Nur beruffe man nicht mehr sich auf
 mein verfluchtes Leben,
 Das ich dem Gerechtigten zur Vertilgung hingez-
 geben.
 Worte, Schriften, Lehren, Lernen seh ich
 als verlohren an:
 Denn ich habe nichts mit Jesu, alles ohne
 Gott gethan.

D

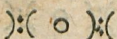
Insp

(*) 1. Corinth. 6. v. 14.
 (**) Malach. 4. v. 1. Matth. 6. v. 16.



Insbefondre sey verdammt jener Hohner,
 füllte Bogen,
 Welcher wider GOTTES Volk ehemals in die
 Welt geflogen.
 Findt sich etwa in demselben etwas, so wahrhaf-
 tig ist;
 So ist doch die Absicht teuflisch, die derselbe in
 sich schließt.
 Darum wird ihn jedermann für ein Werk der
 Thorheit achten,
 Und ihn künftig so, wie ich, als ein schädlich Gift
 betrachten.
 Niemand habe bey demselben einen andern in
 Verdacht;
 Ich allein, und niemand weiter hat ihn an das
 Licht gebracht.

Jene, die ihn nach der Zeit in die Welt ge-
 streuet haben,
 Jene, die ihn in den Druck ohne mein Ver-
 schulden gaben,
 Wolle GOTTES Geist bekehren, daß sie nicht der
 letzte Tag
 Wegen fremden Uebelthaten zu der Hölle liefern
 mag.
 Ihr, die ihr den Dichter-Kiel in den Laster-
 Speichel tauchet,
 Und die edle Poesie zu des Teufels Dienst gebrau-
 chet,
 Die ihr mit den frechen Heyden geilen Fabel-Po-
 sen fröhnt,



Wilden Lüsten Opfer bringet, Tugend mit Ver-
 achtung krönt,
 Das verfluchte Laster-Gift mit geschminkten
 Schuppen decket,
 Und den Scorpionen-Kopf in ein Blumen-Feld
 verstecket,
 Möget noch so künstlich spielen; einst wird euer
 Musen-Hayn
 Ein entlaubtes Angst-Gefilde und ein Jammerz-
 Kerker seyn.
 Eure Satyrn werden sich wider euer Thun ver-
 binden
 Und euch Dornen um das Haupt, Echlangen um
 die Lenden winden:
 Euer Phöbus wird nicht hören, und der grüne Lor-
 beer-Wald
 Wird zu einer Wüste werden, wo der Teufel
 Stimme schallt.
 Des Gesetzes Donner-Spruch wird durch Herz
 und Adern reissen
 Und das tolle Dichter-Rohr in den Feuer-Ofen
 schmeissen.
 Darum legt die Lauten nieder, nehmt Manas-
 sens Harpfen-Spiel,
 Beyht dem Himmel eure Glöbchen, und der Busse
 Herz und Kiel;
 Ehe noch der Tag erscheint, da die Musen nimmer
 singen,
 Da die Nach-Trompete thönt, und des Abgrunds-
 Ketten klingen.

Holde Jugend, nimm in Zeiten Harons
 Symbeln in die Hand,
 Hüte dich vor Spötter, Liedern, hüte dich
 vor geilem Brand!
 Meine Marter, meine Noth kann zu einem Bey-
 spiel dienen,
 Was in diesem Wollusts Thal für bechränkte
 Saaten grünen.
 Wo ein ungeheilig Feuer in den vollen Adern
 kocht;
 Wo ein Herz voll Vübereyen in der Brust der Zus-
 gend pocht;
 Wo die Nach:Beerde tobt, wo ein Atheistisch
 Rasen,
 Beispiel, Welt und Sünden:Luft in die wilde
 Hitze blasen,
 Da muß eine Blut entstehen, die durch alle
 Schranken stößt,
 Und so bald der Dampf verfliegen, tausend Angst
 zurücke läßt.
 Stimm instünftige mit mir Davids Harpsen,
 Assaphs Saiten,
 Unsers Gottes Lob und Preiß auf der Erden
 auszubreiten.
 Spiele von dem reinen Lamme, singe mit der
 Sulamith,
 Von der Herrlichkeit des Königs, der auf Sa-
 rons Rosen tritt.

Auf!



Auf! mein Geist, ermuntre dich, deinen Fries
 den zu bedenken,
 Seele fort! es ist nun Zeit, dich nach Salems
 Thor zu lenken!
 Laß der Erden ihre Lüste, schwinge dich zur Ewig-
 keit!
 Hier wohnt Angst und Misvergnügen, aber dort
 Zufriedenheit.
 Dort, wo die Erlöseten Lob- und Freuden-Lieder
 singen,
 Und dem Lämme, so erwürgt, Ruhm und Dank
 und Ehre bringen;
 Dort, wo man vom Angesichte Gott in seinem
 Tempel schaut,
 Dort ist's, dort hat mein Erlöser dir ein Wohnhaus
 aufgebaut.
 Weg ihr Sünden! weg o Welt! flieht, verfluchte
 Fleisches-Lüste!
 Euer Anblick schrecket mich als der Hölten Schau-
 Gerüste.
 Nunmehr will ich aus den Thoren des verruchten
 Sodoms gehn,
 Und sonst nirgends, als in Soars engen Hütten
 stille stehn:
 Da wird mich mein Salomo mit den allerbesten
 Gaben
 Und mit Milch und Honigseim, und mit Wein
 und Aepfeln laben.
 O wie werd ich mich erquickten, wenn er sich mir
 selber zeigt
 Und der König mit Erbarmen sich zu seiner
 Esther neigt.



Meine Seele jauchzet schon, da sie nur daran ge-
denket :

Es was wird nicht erst geschehn, wenn er mir sich
selber schenket !

Ihr Stunden ! nehmt doch Flügel, eilet, eilt und
nehmt die Flucht,

Last mich den noch heute finden, welchen meine
Seele sucht.

Ja mein Bürge komme bald, komme bald in mei-
ne Seele

Und besuche meinen Geist mit dem sanften Gna-
den-Oele !

Heile mein verletzt Gewissen, mache durch des
Bundes Blut,

Das du für die Welt vergossen, meine Schulden
wieder gut.

Hiermit sey Dir was ich bin, Geist und Kraft
und Blut und Leben

Ewig, als Dein Eigenthum und mit Freuden über-
geben :

Denn Dein unablässig Lieben hat mich endlich
übermannt

Und mich aus Egyptens Knechtschaft an Dein
sanftes Joch gespannt.

Habe Dank, daß Deine Kraft meinen Willen
hingenommen,

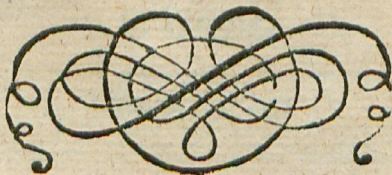
Daß mein kaltes Herz in Dir Feuer, Kraft und
Muth bekommen.

Ach wie sanft sind Deine Triebe ! O wie schön
Dein Angesicht !

Hörts,

Hörts, ihr Himmel, ohne Jesu reißt mich eure
 Schönheit nicht!
 Alle Lust, die ihr besitzt, alle Klarheit die euch
 zieret,
 Ist ein Schatte, dessen Pracht sich in Christi
 Glanz verliehret,
 Der um mich am Creutz erworben, der mich aus
 dem Tod geliebt,
 Und der mir aus seinen Wunden tausend Seligkei-
 ten giebt.
 Ach mein Herz, wie willst du ihn würdig lieben
 und erheben!
 O was soll ich, Jesu! Dir doch vor Preis und
 Ehre geben?
 Was für Worte soll ich wehlen, Deinen Purpur
 zu erhöh'n?
 Hier ist Menschen Kunst zu wenig: Denn, mein
 Freund! Du bist zu schön.
 Schenk mir selber Licht und Kraft; so soll
 Berg und Wald erschallen
 Und dein Ruhm, Du Königs Sohn! in den
 Thälern wiederhallen.

Gedruckt bey Johann Andreas Hetschel.



177
178
179
180
181
182
183
184
185
186
187
188
189
190
191
192
193
194
195
196
197
198
199
200
201
202
203
204
205
206
207
208
209
210
211
212
213
214
215
216
217
218
219
220
221
222
223
224
225
226
227
228
229
230
231
232
233
234
235
236
237
238
239
240
241
242
243
244
245
246
247
248
249
250
251
252
253
254
255
256
257
258
259
260
261
262
263
264
265
266
267
268
269
270
271
272
273
274
275
276
277
278
279
280
281
282
283
284
285
286
287
288
289
290
291
292
293
294
295
296
297
298
299
300
301
302
303
304
305
306
307
308
309
310
311
312
313
314
315
316
317
318
319
320
321
322
323
324
325
326
327
328
329
330
331
332
333
334
335
336
337
338
339
340
341
342
343
344
345
346
347
348
349
350
351
352
353
354
355
356
357
358
359
360
361
362
363
364
365
366
367
368
369
370
371
372
373
374
375
376
377
378
379
380
381
382
383
384
385
386
387
388
389
390
391
392
393
394
395
396
397
398
399
400
401
402
403
404
405
406
407
408
409
410
411
412
413
414
415
416
417
418
419
420
421
422
423
424
425
426
427
428
429
430
431
432
433
434
435
436
437
438
439
440
441
442
443
444
445
446
447
448
449
450
451
452
453
454
455
456
457
458
459
460
461
462
463
464
465
466
467
468
469
470
471
472
473
474
475
476
477
478
479
480
481
482
483
484
485
486
487
488
489
490
491
492
493
494
495
496
497
498
499
500
501
502
503
504
505
506
507
508
509
510
511
512
513
514
515
516
517
518
519
520
521
522
523
524
525
526
527
528
529
530
531
532
533
534
535
536
537
538
539
540
541
542
543
544
545
546
547
548
549
550
551
552
553
554
555
556
557
558
559
560
561
562
563
564
565
566
567
568
569
570
571
572
573
574
575
576
577
578
579
580
581
582
583
584
585
586
587
588
589
590
591
592
593
594
595
596
597
598
599
600
601
602
603
604
605
606
607
608
609
610
611
612
613
614
615
616
617
618
619
620
621
622
623
624
625
626
627
628
629
630
631
632
633
634
635
636
637
638
639
640
641
642
643
644
645
646
647
648
649
650
651
652
653
654
655
656
657
658
659
660
661
662
663
664
665
666
667
668
669
670
671
672
673
674
675
676
677
678
679
680
681
682
683
684
685
686
687
688
689
690
691
692
693
694
695
696
697
698
699
700
701
702
703
704
705
706
707
708
709
710
711
712
713
714
715
716
717
718
719
720
721
722
723
724
725
726
727
728
729
730
731
732
733
734
735
736
737
738
739
740
741
742
743
744
745
746
747
748
749
750
751
752
753
754
755
756
757
758
759
760
761
762
763
764
765
766
767
768
769
770
771
772
773
774
775
776
777
778
779
780
781
782
783
784
785
786
787
788
789
790
791
792
793
794
795
796
797
798
799
800
801
802
803
804
805
806
807
808
809
810
811
812
813
814
815
816
817
818
819
820
821
822
823
824
825
826
827
828
829
830
831
832
833
834
835
836
837
838
839
840
841
842
843
844
845
846
847
848
849
850
851
852
853
854
855
856
857
858
859
860
861
862
863
864
865
866
867
868
869
870
871
872
873
874
875
876
877
878
879
880
881
882
883
884
885
886
887
888
889
890
891
892
893
894
895
896
897
898
899
900
901
902
903
904
905
906
907
908
909
910
911
912
913
914
915
916
917
918
919
920
921
922
923
924
925
926
927
928
929
930
931
932
933
934
935
936
937
938
939
940
941
942
943
944
945
946
947
948
949
950
951
952
953
954
955
956
957
958
959
960
961
962
963
964
965
966
967
968
969
970
971
972
973
974
975
976
977
978
979
980
981
982
983
984
985
986
987
988
989
990
991
992
993
994
995
996
997
998
999
1000

Verordnungs- und Anordnungs-Verzeichnis



AB: 52 $\frac{4}{K, 11}$

VD 18

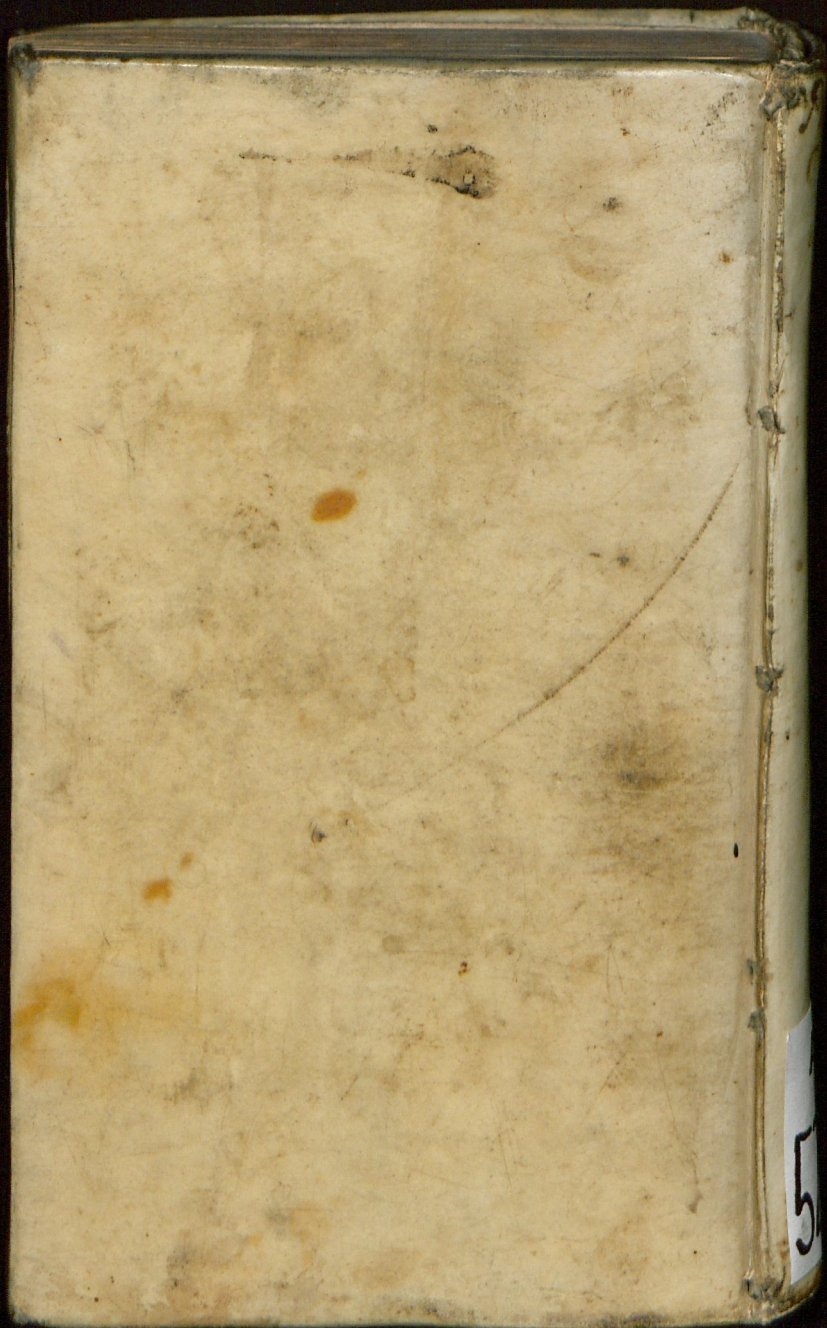
3

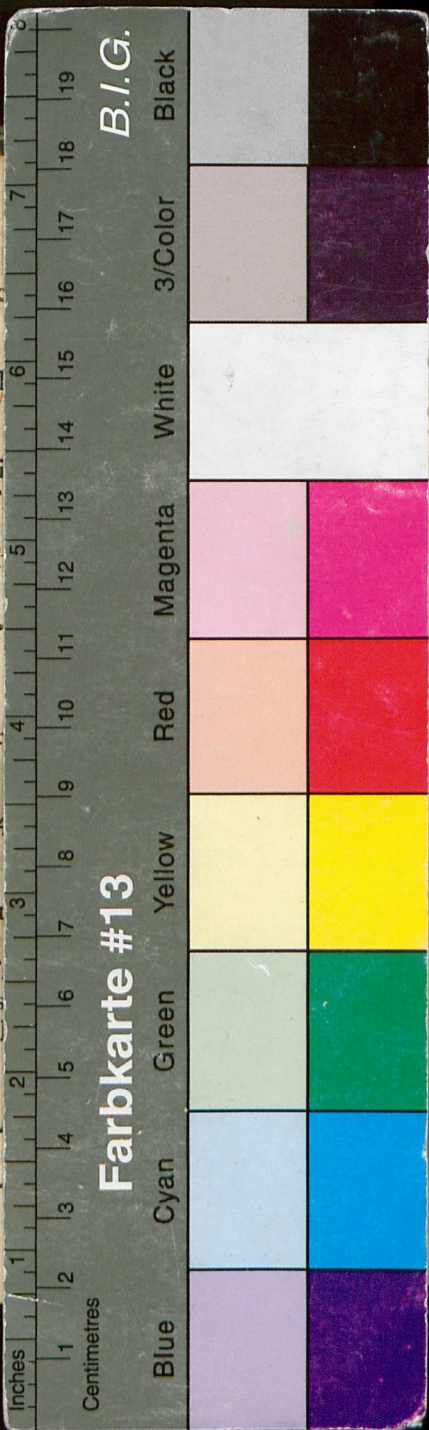
ULB Halle
002 671 298



SB







B.I.G.

Farbkarte #13

2

Evangelische Buß = Thränen

über
die Sünden seiner Jugend,
und besonders

über eine Schrift,
die man

Wuffel der neue Heilige

betitult,
mit Poetischer Feder entworfen,
von dem

Verfasser
des so genannten Wuffels,

oder besser
M. Oufle.

Vierte Auflage.

Hof und Bareuth,
verlegt Joh. Gottl. Bierling, priv. Buchhändler,
1750.